This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

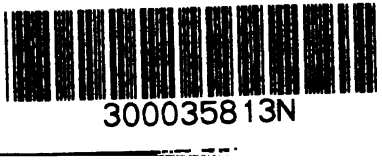
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

CJ 5 NYE



Uebersicht

der

Geschichte

des Studiums

der

Skandinavischen Mythologie.

Eine Einleitung in das Wörterbuch der Mythologie der alten Skandinavier.

Von

R. Nyerup,

Professor d. Litterär-Geschichte ꝛc. an der Universität zu Kopenhagen.

Aus der Handschrift des Verfassers deutsch übersetzt.

Zu seinen Vorlesungen besonders abgedruckt.

Kopenhagen.

Bey Gerhardt Bonnier.

1816.

ENGLISH FACULTY OXFORD UNIV.

Das mythologische Studium im XVIten Jahrhundert.

In dem größten Theile des XVIten Jahrhunderts hatte man keine andere erhebliche Quellen, aus welchen man zur Kenntniß von den Abgöttern der alten nordischen Völker und von ihrem Religionssysteme gelangen konnte, als Paulus Diaconus, Adamus Bremensis, und Saxo Grammaticus. Paulus, Sohn eines Warnefrieds, war ein Longobarde aus der letzten Hälfte des 8ten Jahrhunderts; Adam, Kanonikus zu Bremen, schrieb im 11ten, und Saxo, Secretair des Bischoffs Absalon, im 12ten Jahrhundert. Nähme man, was man bey Paulus findet, für sich, ohne es mit andern Nachrichten in Verbindung zu bringen, dann würde das Resultat nur in einem sehr geringen Grade Kenntniß und Unterricht von den alten Mythen des Nordens darbieten. Stellt man indeß die bey ihm vorkommende Erzählung mit andern zuverlässigen Angaben zusammen, dann wird sie ein höchst merkwürdiger Umstand. „Die Winilen — erzählt er — hatten ihre Heimath, Scandinavien, verlassen, und kamen zum Lande Scoringia. Hier geriethen sie in Krieg mit den Wandalen. Bey der Gelegenheit erzählt man von alten Zeiten her ein lächerliches Abentheuer, (ridicula fabula) wie nemlich die Wandalen sich vom Wodan den Sieg über ihre Feinde erflehten, und dieser Abgott darauf geantwortet, daß er denjenigen Sieg verleihen würde,

die sein Auge zuerst beym nächsten Aufgange der Sonne treffen würde. Gambara aber, Mutter der beyden Anführer der Winilen, nahm ihre Zuflucht zur Frea, der Gattin Odins, um für ihr Volk den Sieg zu bewirken. Frea ertheilte nun den Rath, daß die Frauenzimmer der Winilen mit losgebundenem, und in Gestalt eines Barts ins Gesicht gezogenem Haare eine solche Stellung nehmen sollten, daß, wenn Wodan am Morgen gegen Osten zu sehen pflegte, diese ihm dann in die Augen fallen müßten. Wie gesagt, so geschehn. Als Wodan beym Aufgang der Sonne diesen Anblick sah, brach er in den Worten aus: „was sind das für Longobarden?" Frea war nun gleich bey der Hand und antwortete ihm: „Du hast ihnen einen Namen gegeben; nun mußt du ihnen auch den Sieg verleihen" (als Namengabe*). Auf solche Art ward den Winilen der Sieg über ihre Feinde vom Wodan geschenkt. — Wodan, der mit dem angehängten Buchstaben G Gwodan genannt wird, ist derjenige, den die Römer Mercurius nennen, und von allen germanischen Völkern als Gott verehrt wird. Er hat in ganz alten Zeiten in Griechenland, nicht aber in Germanien gelebt". **)

Adam von Bremen giebt in seinem Tractate über die Beschaffenheit von Dännemark und den angränzenden Ländern unter andern folgende Nachricht: „Nun wollen wir auch etwas Weniges von dem Aberglauben des Schwedenvolkes anführen. Dies edle Volk hat einen Tempel, genannt Upsola, nicht weit von der Stadt Sicton oder Birca liegend. In diesem Tempel, der ganz mit Gold überzogen, betet das Volk Götzenbilder an; so, daß Thor, der mächtigste der Götter, in der Mitte sich befindet, und einen Stuhl für sich allein hat. Nach ihm haben auch Wodan und Fricco ihre Plätze.

---

*) Bey den Christen: Pathengeschenk.

**) Hugonis Grotii Historia Gothorum, Vandalorum &c. Amst. 1655 pag. 749-50.

Thor, sagt man, herscht in der Luft, über Donner und Blitz, Wind und Ungewitter, milde Luft und Wachsthum. Wodan, das ist: der Gewaltige *), regiert über den Krieg und verleiht den Menschen Tapferkeit gegen ihre Feinde. Fricco giebt den Menschen Ruhe und Wollust; aus dieser Ursache wird er auch mit einem überaus großen Mannsgliede abgebildet. Wodan abbilden sie, wie wir den Mars, bewaffnet; Thor dahingegen, mit einem Scepter vorgestellt, scheint dem Jupiter zu gleichen. Ausser diesen Göttern verehren sie auch Heroen: Menschen, denen sie für ihre Heldenthaten die Unsterblichkeit beylegen; wie man in dem Leben des heiligen Ansgarius liest, daß sie solches mit dem König Heric gethan. — Alle Götter haben ihre eignen Priester, welche die Gaben des Volks opfern müssen. Herscht Pest und Hunger im Lande, wird dem Abgotte Thor, ist Krieg, dem Wodan, und wird eine Hochzeit gefeiert, dem Fricco geopfert."

Adams sehr ausführlicher Bericht von dem Religionswesen in Schweden, aus welcher hier die Hauptmomente mitgetheilt worden, ist von dem, als Doctor der Theologie und Prediger in Upsal in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts blühenden Ericus Olai in seine Historia Suecorum Gothorumque eingeführt worden; jedoch nicht ohne bedeutende Veränderungen und Zusätze. Es heist hier z. B., daß die Priester dem Thor am fünften Tage der Woche opferten, und daß dieser Tag daher Thorsdag genannt wurde. Odin riefen die Schweden um Friede und Ruhe im Lande, und wenn es gegen den Feind gieng, um den Sieg an. Ihm ward am 4ten Tage der Woche geopfert, und dieser Tag daher Odinsdag genannt. Die dritte Gottheit war Frigga. Von ihr erflehte man Fruchtbarkeit

*) Nach einer andern Lesart: der Rasende (anstatt fortior, furor) von Wuth.

für Erde, Menschen, und Vieh, und der 6te Tag der Woche, Friggedag genannt, war besonders ihr geheiligt.

Hier ist denn die merkwürdige Abweichung — woher sie auch immerhin kommen mag — daß der Priapgott Fricco bey Adam von Bremen, von Ericus Olai in die Göttin Frigga verwandelt worden.

Mit Ericus Olai stimmt der mit ihm fast gleichzeitige Verfasser der, sowohl von Messenius als auch von Hadorph herausgegebenen schwedischen Reimchronik überein. Es heißt darin:

Ett förgylt Mönster på Domkyrckieberg war
I Upsala, ther nye Domkyrckian star.
Ther dyrckades Afgudom threm;
Thor Gud war högster aff them.
Han satt naken, som ett Barn,
Siw Stjernor i Handen och Karlewagn.
Odhan och Frigga hwar wedh hans Sidha.
Sådane Gudher kunne swenska Månd lida.
Af Thor heter Thorsdagh, thet må wäl blifwa.
The offrede til Thor, som Wäderlek skulle gifwa,
Tordön, Ljungeld och Storm fördrifwa.
Odhensdag fik af Odhen Nampn,
I Tornering och Strid the hedrade han.
Fredagh gofwo the af Frigga Nampn,
För Frucht, Barn och Lusta hedrade the han*).

*) In Upsala war an dem Platze, wo die neue Domkirche steht, eine vergoldete Kapelle. Hier verehrten sie ihre Abgötter. Der Gott Thor war der vornehmste von diesen. Er saß nackend, wie ein Kind, das Siebengestirn und den Carlswagen in der Hand. Odhan und Frigga saßen ihm zur Seite. Solche Götter liebte der Schwede. Nach Thor heißt der Donnerstag, Thorsdag. Sie opferten dem Thor, der gute Witterung geben, den Donner, Blitz und Sturm abwehren sollte. Der Odhensdag (Mittwochen) wurde nach Odhen genannt. Ihn verehrten sie beym Turnieren und im Kampfe. Den Freitag nannten sie

Hier treffen wir auf eine neue Unübereinstimmung! Bey diesem Verfasser ist Frigga der Name eines Gottes, aber nicht, wie bey Ericus Olai, einer Göttin. Ja, einige Zeilen weiter unten heißt es in der Chronik:

Hwar nionde Ahr skulle Konungar kalla
af sino Rike Menniskior alla
til Upsala, at dyrcka Frygg, Odhan och Thor *),

wo also zugleich der fäminine Endungsbuchstabe a weggefallen ist. Dahingegen trift man Adams Gott Fricco wiederum bey Albert Krantz in der Vorrede zu seinem Suecia an, wo er von dem Tempel zu Upsala und seinen Göttern handelt. Adams Ausdruck, ejus simulachrum fingunt ingenti priapo, hat Albert folgendergestalt verändert: ejus simulachrum turpitudinem prae se ferebat.

Begeben wir uns nun zum Saxo, so finden wir, daß er Odin eine nur sehr mittelmäßige Rolle spielen läßt; doch setzt er ihn, als Gott betrachtet, auf eine hohe Stufe, läßt aber Thor im Hintergrunde stehen, Frigga, deren Keuschheit er eben nicht das beste Lob ertheilt, ist bey ihm Odins Ehehälfte **).

„Odin — heißt es im 1sten Buche — ward fälschlich als Gott von ganz Europa verehrt. Er hielt sich meistens in Upsala auf, welcher Stadt er vor allen seine Gegenwart schenkte.“ Im 3ten Buche läßt er Odin und Thor mit ih-

---

nach Frigga: Fredagh. Diesen Gott flehten sie um Fruchtbarkeit, Kinder und Wollust an.

*) Jedes neunte Jahr sollten die Könige alle ihre Unterthanen des Reichs nach Upsala berufen, um Frygg, Odhan und Thor zu verehren.

**) Im 8ten Buche der stephanischen Ausgabe Pag. 159, wo er die von Paulus Warnefrid angeführte Anecdote von den Longobarden citirt, nennt er Odins Gattin Frig anstatt daß man bey Paulus Frea lieſt.

rer göttlichen Gesellschaft für Odins Sohn Balder gegen Hother fechten. Da Balder desungeachtet die Schlacht verlor und getödtet wurde, so sagt er ferner, daß Odin, obgleich er für den vornehmsten unter den Göttern angesehen ward, seine Zuflucht zu den Wahrsagern nahm, um von ihnen zu erfahren, auf welche Art er den Tod seines Sohnes rächen könne. Weiter unter im nämlichen Buche heißt es: „Odin ward so angesehen und berühmt bey allen Nationen, und sie empfingen ihn, als wäre er ein Licht der ganzen Welt gewesen.“ — Im 6ten Buche, wo von Starkater (Stærkodder) unter Frode IV gehandelt wird, kommen folgende Stellen vor: „Vorzeiten hatten Thor, Odin, wie auch manche sonstige Zauberer (magicæ artis imbuti) auf eine sonderbare Art durch ihre Gaukeleien die einfältige Menge verblendet, und sich selbst zu Göttern erhoben. Insonderheit hatten diese Norwegen, Schweden und Dännemark mit den Schlingen des Aberglaubens umstrickt, und die Bewohner dahin gebracht, ihnen göttliche Ehrenbezeugungen zu erweisen. — — Es ist mit dieser Verehrung so weit gegangen, daß die Tage in der Woche nach ihnen genannt worden; so wie die Lateiner sie nach ihren Göttern, oder auch nach den sieben Planeten benennen.“

Ausser diesen schon zum voraus bekannten Götternamen Thor, Odin und Frig oder Frigga (nach Adam Fricco, nach Paulus Frea) hat Saxo (Pag. 16 Stephanii Ausgabe) noch einen Gott: Frö, der früher noch nicht genannt worden. Von ihm berichtet Saxo ferner Pag. 42, daß er in Upsal wohnte, der Statthalter der Götter (satrapa Deorum) gewesen, und die, seit vielen Jahrhunderten gebräuchliche Opferart verändert habe, indem er das abscheuliche Menschenopfern eingeführt.

Von den ferneren bey Saxo vorkommenden Angaben, das Religionswesen im heidnischen Scandinavien betreffend, scheint nachstehende Erzählung, Pag. 102, hier noch einen

Platz finden zu können. „Die Alten — heißt es darin — hatten die Gewohnheit, sich über das zukünftige Geschick ihrer Kinder von den Nornen (Parcarum oracula) einen Orakelspruch zu erflehen. Der König Fridlev, um das irrdische Glück seines Sohnes zu erforschen, begab sich denn auch, unter Gebet und Anrufung, in den Abgottstempel. Beym Hineinschauen erblickt er drey sitzende Nymphen, jede auf ihrem eigenen Sitze. Von diesen hörte er die eine seinem Sohne ein hübsches Aeussere und große Volksliebe, die andere ihm edle Mildthätigkeit ertheilen; die Dritte dahingegen, welche von einem bösen und verkehrten Gemüthe war, wollte mit ihren Schwestern in der reichlichen Gunsterzeigung nicht übereinstimmen, sondern verkehrte ihre Freigebigkeit dadurch, daß sie seinem Karakter das Laster des Geizes anhängte."

Den größten Theil des 16ten Jahrhunderts konnten die nordischen Mythographen nur die von Saxo und von Adam von Bremen mitgetheilten Nachrichten erläutern und bearbeiten. Die beyden wichtigsten Verfasser, welche in dieser Rücksicht besonders in Betracht kommen, sind die Gebrüder Johannes und Olaus Magnus. Der Letzte handelt in seinem berühmten, so oft herausgegebenem Werk: „De gentibus septentrionalibus" &c., ausführlich von dem Religionswesen in dem heidnischen Norden, als: de tribus diis majoribus Gothorum, de diis minoribus, de magnifico templo deorum septentrionalium, de sacris et sacrificiis Gothorum u. s. f. In dem Capitel mit der Ueberschrift: „Dii minores," sind Saxo's Mitothin, Frö, Odins und Thors Söhne, u. a. m. angeführt. Die drey großen Götter nennen beyde Brüder übereinstimmend: Thor, Odin und Frigga, und karakterisiren den Letztgenannten mit folgenden Worten: „Amorum, gratiarum, pulchritudinis, delitiarum, nuptiarum et voluptatum omnium Dea; apud Gothos quantum Venus apud Romanos venerata, diem Veneris usque ad nostram aetatem sibi

consecratam habet, certasque stellas in coelo a majoribus nostris colum et fusum Friggae nominatos accepimus.“ Was das Geschlecht dieses Gottes anbetrifft, stimmen diese denn mit Ericus Olai, und nicht mit Adam, Albert Krantz oder mit der Reimchronick, überein.

Gegen den Schluß des Seculums fieng endlich eine neue mythologische Quelle an zu fließen, und die scandinavische Götterlehre an sich zu erweitern. Tief aus dem Norden — von Island — brach die Morgenröthe der Aufklärung hervor, welche sich gleichsam als einen Vorboten des Glanzes zeigte, von welchem der scandinavische Nord im 17ten Jahrhundert bestrahlt werden sollte.

1594 erschien: Norske Kongers Krønike, udsat af gammel Norske paa Dansk ved Jens Mortensen*), wodurch die scandinavische Mythologie ein, fast ganz neues Ansehen gewann. Man hatte in Upsala Götzenbilder gesehen, und war dort Augenzeuge der Opferungen und anderer religiösen Gebräuche gewesen; man hatte in Dännemark ihre Anwesenheit in den Kriegen, ihr Lenken des menschlichen Geschicks empfunden, und überall hatten sie gewußt, sich göttliche Verehrungen und göttliches Ansehen zu verschaffen. Doch von ihrer Herkunft und Geburt, von woher sie gekommen, ob sie Luftgestalten und Naturgötter, oder ob sie vergötterte Menschen und Heroen wären, davon hatte man nur noch sehr dunkle, wankende und unbestimmte Begriffe. Dies kleine Werk, dessen originaler Autor, der berühmte Isländer, Snorro Sturlesen, im 13ten Jahrhundert lebte, beantwortete alle diese Fragen. Odins Suprematie ist hier abgemacht, Er ist Herscher in Asgaard, einer Stadt in Asien. Er verehrt Abgötter, und setzt 12 Diar, oder Drotner zu Opferpriestern und Richtern ein. Er war ein tüchtiger Kriegs-

*) d: Chronik norwegischer Könige, aus dem Altnorwegischen ins Dänische übertragen durch Jens Mortensen.

mann und eroberte viele Länder; mußte jedoch zuletzt vor der Uebermacht der Römer weichen. Er setzt zwey seiner Brüder, Wile (Vile) und We (Ve) als Statthalter in Asgaard ein; reist darauf mit seinen Diarn durch Rusland, Sachsen; und kömmt endlich nach Scandinavien. Hier schlägt er seine Wohnung in Sigtun am Mälarn auf, und vertheilt unter seine Gesellschaft die angrenzenden Länder als Erb- und Eigenthum. Odin soll ein großer Hexenmeister gewesen seyn, und man erzählt unglaubliche Dinge von seinen Gaukelspielen. — Als Mitglieder des odinschen Götterraths nennt Snorro uns Thor, Balder, Niord, Freier, Heimdal, und die Göttin Fröye. Diese wird hier als die Gemahlin Freiers genannt, wogegen Odin, als von seiner Gattin geschieden, angegeben wird. Wir finden hier also weder Frig, Frigge, noch Frea wieder.

Das mythologische Studium im XVIIten Jahrhundert.

Auf die von Island erhaltenen Nachrichten von der Götterverehrung im alten Norden folgten nun eine Menge genauerer mythologischer Winke und Notitzen, welche sich alle auf die in Island vorgefundenen, und aus den Winkeln der Rauchstuben seiner Bewohner von Zeit zu Zeit hervorgegangenen Membranen gründeten. Der Mann, dem das Verdienst gebühret, durch die von ihm herausgegebenen Schriften, besonders die Aufmerksamkeit für die Wichtigkeit der isländischen Literatur bey den nordischen Historienforschern geweckt zu haben, ist der isländische Prediger und Rector Arngrim Johnsen. (geb. 1568, gest. 1648).

Auſſer ſeinen verſchiedenen ſonſtigen Schriften ſchrieb er noch: „Crymogæa, sive, Rerum Islandicarum libri IV. Hamburgi 1609, 4to," worin er nicht nur, Pag. 46 und 61, in einigen Aeuſſerungen von Odin und den Aſen ganz mit dem, was wir, ſowohl bey Saxo in ſeiner Geſchichte von Dännemark, als auch bey Snorro in ſeiner Heimskringla, oder Chronick der Könige von Norwegen angeführt geſehen übereinſtimmt, ſondern berichtet auch in dieſem Werke ferner, daß es in Island in alten Zeiten gebräuchlich geweſen, daß, wenn Jemand vor Gericht einen Eid ablegen ſollte, der Zeuge dann einen Ring, welcher auf dem Altare der Abgötter zu liegen pflegte, berühren, und dabey die Worte herſagen mußte: „So wahr helfe mir Freir, Njord, und der allmächtige Aſ *)."

Uebrigens waren es nicht ſo ſehr ſeine gedruckten Schriften, wodurch Arngrim Johnſen dem mythologiſchen Studium dieſe großen Fortſchritte erleichterte. Weit mehr war es jener anhaltende Eifer, womit er in einer Reihe von Jahren, durch die Herbeyſchaffung und Erklärung isländiſcher Urſchriften den däniſchen Gelehrten bey ihren Nachforſchungen an die Hand gieng. Ein andrer Isländer, der in nämlicher Rückſicht groſſe Verdienſte um die nordiſche Mythologie hat, und ganz in Arngrims Fußtapfen trat, war der Biſchoff Brynjulf Svendſen (geb. 1605, geſt. 1675), deſſen Fleiſſe auch Erichſen in der Minerva 1786 (Dec. S. 660 und 667) ein ehrenvolles Andenken geſetzt hat. Die däniſchen Gelehrten, deren Werke ohne den Beyſtand dieſer beyden vortrefflichen, ebenſo eruditen, als dienſtwilligen Isländer, bey weitem keinen ſolchen Grad der Vollkommenheit erreicht haben würden, als jetzt der Fall wurde, waren Ste-

*) „Der allmächtige Aſ" erklärt Arngrim durch Odin. Andre wollen jedoch Aſ mit Thor verdolmetſchen.

phanius, der Herausgeber von Saxo, und Ole Worm, der Vater der dänischen Archäologie *).

Als Proben der Aufklärung, welche die Mythologie einem so günstigen Zusammenflusse der Umstände zu verdanken hat, wollen wir die eigenen Ausarbeitungen von Worm und Stephanius citiren: von jenem aus den Monumentis (lib. 1 cap. 4); „de Diis et idolis veterum Danorum," von diesem aus seinen Anmerkungen zum Saxo (Pag. 136-44): De Danicae antiquitatis numinibus; ohne die mannichfaltigen einzelnen Stellen hier und dort aufzurechnen, wo sie, bey der Untersuchung schwerer Punkte, sich auf ihre Quellen in den isländischen Schriften berufen.

Wir haben uns absichtlich bis zu allerletzt vorbehalten, dasjenige abzuhandeln, wodurch diese beyden Gelehrten, Angrim und Brynjulf, ihrem übrigen Verdienste um die nordische Mythologie die Krone aufsetzten. Dies bestand in der Entdeckung und Anschaffung der Edda. Da die Edda als die Bibel der Scandinavier betrachtet werden muß, so war ihre Entdeckung von demselben Gewichte für die Mythologie des Nordens, wie Esdras Entdeckung der mosaischen Schriften für den religiösen Glauben der Hebräer.

Es war im Jahre 1628**), als O. Worm ***) in den Besitz eines Pergamentcodex der prosaischen Edda kam, wel-

*) Conf. Olai Wormii et ad eum doctorum virorum Epistolae. Hafniae 1751. 2 Voll. 8vo.

**) Im Jahre darauf, 1629, wurde Magni Olai lateinische Uebersetzung der Edda vom Bischoff Thorlak Skulesen von Island an den Patron der Universität und der Gelehrten, Christian Friis zu Kragerup, übersandt. (vid. Olai Wormii Epistolæ. Tom. 1 pag. 99, 206 und 358).

***) Conf. Wormii Epistolae. Tom. 1 Pag. 301.

che jetzt auf der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen aufgehoben wird. Sie ward ihm von Arngrim Johnsen geschenkt; und kaum sind zehn Jahre verflossen, als Brynjulf Svendsen Exemplare, sowohl von der prosaischen, als auch von der poetischen Edda entdeckt hat; beyde waren auf Pergament, und beyde kamen an die königl. Bibliothek.

Daß es Stephanius und Worms Absicht gewesen, die prosaische Edda an das Licht zu bringen, ersieht man aus den wormschen Briefen, Pag. 232; doch keiner von ihnen erlebte die Herausgabe.

Zum Glück für diese Wissenschaft dauerte der Eifer für die Alterthümer des Vaterlandes in der nächsten Generation von Dännemarks Gelehrten fort, so daß, da Stephanius und Worm mit gebührendem Ruhm von der Bahn abgetreten, an ihrer Stelle Peter Resen, und später Thomas Bartholin auftraten, und, in der mythischen Welt des Nordens, treulich der von Jenen betretenen Spur folgten. Mit dem damaligen gelehrten Island hatte es die nämliche Bewandniß. An der Stelle der Duumviren, Arngrim und Brynjulf, hatten die dänischen Antiquaren nun die beyden Heroen in der isländischen Literatur, Thormod Torfäus und Arnas Magnäus, worauf sie sich stützen konnten; und so endigte sich das 17te Jahrhundert, nicht ohne eine reiche Erndte auf dem antiquarischen und mythologischen Felde zurückgelassen zu haben.

Zuerst erschien: Edda Islandorum, anno Christi 1215 islandice conscripta per Snorrorem Sturlae, Islandiæ Nomophylacem, nunc primum islandice, danice et latine ex antiquis codicibus manuscriptis Bibliothecae Regis et aliorum in lucem prodit opera et studio Petri Johannis Resenii, Iur. utr. Doct. Juris ac Ethices Prof. publ. et Consulis Hafniensis. Hafniae 1665. 4to. (1½ Alphabet nebst einer Dedication und Vorrede von 13 Bogen). — Hierzu gehören

zwey mit ihnen Titelblättern, und jedes mit seiner eigenen Signatur und Dedication versehenen Stücke der poetischen Edda. Der Titel des ersten lautet also: „Philosophia antiquissima Norvego-Danica, dicta Woluspa, quae est pars Eddae Saemundi, isl. et lat. publici juris facta a P. J. Resenio. ib. eod, 4to." (4 Bogen); der des zweyten: „Ethica Odini, pars Eddae Saemundi vocata Hávamál, una cum ejusdem appendice appellato Runacapitule, isl. et lat. per eundem. ib. eod. (4 Bogen *)."

Der vorzüglichste Theil dieses von Resen herausgegebenen Werkes war zweifelsohne der prosaische, oder, wie er ihn nannte, Snorros Edda. Da man aber die Voluspa mit Recht für den wichtigsten der eddischen Gesänge, und gleichsam für die Hauptquelle des odinschen Religionssystems ansieht, so ist er auch in Hinsicht auf die poetische, oder sogenannte sämundsche Edda nicht ohne Verdienst. Da die Eddaen die heidnische Bibel der Scandinavier ausmachen, so kann man Resen als den Herausgeber sowohl des alten als des neuen Testaments betrachten.

Im Jahre 1673 kam aus Resens Bibliothek eine neue Ausgabe der Voluspa heraus mit lateinischer Uebersetzung und mit Noten vom Verfasser des ersten isländischen Lexicons, Gudmund Andersen. Die Uebersetzung und Anmerkungen der Ausgabe 1665 hingegen waren von Stephen Olaffen, der auch den größten Theil der prosaischen Edda übersetzt hatte.

Von dem königlichen Antiquar, Thomas Bartholin, der, zum unersetzlichen Verlust für die Wissenschaften, schon

*) Conf. Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern III. S. 437-47. — Warmholz Biblioth. historica III. pag. 174-75. — Schlözers Isl. Literatur und Geschichte S. 15-24. 88-96.

gerien, zu welchen man Gegenstücke bey den griechischen und römischen Mythographen antrifft. Mögen auch einige Stellen bey den Haaren herbeygezogen seyn, und andre bloß auf des Autors berüchtigten etymologischen Grillen beruhen, so bleibt gleichwohl noch eine Menge interessanter Vergleichungspunkte übrig.

Gegen das Ende des Seculums wurde die Literatur durch ein weitschweifige, mit größerem Fleiße und Eifer, als Geschmack und Critik bearbeiteten, mythologischem Werke bereichert. Dies war: Trog. Arnkiels Cimbrische Heidenreligion u. s. w. Hamburg 1691. 4to. *)

Das mythologische Studium im XVIIIten Jahrhundert.

Da wir uns der möglichsten Kürze befleißigen **), so gehen wir nun weiter die Zeitfolge hinunter, und liefern hier eine geschwinde Uebersicht über die wichtigsten mythographischen Werke des 18ten Jahrhunderts.

Hier stoßen wir gleich anfangs auf des Torfäus bekanntes kritisches Werk: „Series Dynastarum et Regum Daniae, Hafniae 1702," das zu seiner Zeit eine Revolution in der nordischen Historiographie veranlaßte. Es giebt darin Stellen, welche der Lehre von der Edda und Odin mehr Licht und Klarheit geben, als man bis jetzt gehabt hatte. Da

*) Conf. Warmholz Bibliotheca. III. 167-68.

**) Aus dieser Ursache haben wir des ehrenvollen Platzes keiner Erwähnung gethan, den Rob. Sheringham der Edda in seiner Schrift: „De Anglorum gentis origine. Cantabrigiae 1670. 8vo." geschenkt hat.

aber dies Werk mit keinem Register versehen war, so gieng demselben viel von Brauchbarkeit ab; bis Suhm endlich 1777 die Herausgabe von Torfäana bekostete, worin unter andern das bis jetzt entbehrte Register des Series enthalten war.

Mit Ausnahme der von J. G. Keysler 1720 herausgegebenen Antiquitates Septentrionales et Celticae *) verfloß nach diesem die erste Hälfte des Seculums bis zur Mitte desselben, bevor ein Autor ex professo die nordischen Mythen behandelte. Zuerst begegnet uns dann J. P. Anchersens 1745 in der dänischen, und 1747 in der lateinischen Sprache herausgegebene „Herthedal" (vallis Herthae Deæ); doch der Werth dieser Monographie ist von keiner Erheblichkeit. Es bieten sich wichtigere Arbeiten dar, und dies sowohl von zwey schwedischen, als auch von zwey deutschen Gelehrten.

Die beyden schwedischen Mythologen waren der berühmte Dalin und der Magister Joh. Göransson. Der Erste hat sich in seinem, 1747 herausgekommenen, „1ste Delen af Svea-Rikes Historie," (1sten Theile der Geschichte des schwed. Reichs) im 5ten und 6ten Capitel sehr ausführlich von: „De gamle Svenskes äldsta Gudalära," und „de Gamles Afgudadyrken," (der ältesten Götterlehre der alten Schweden — der Götterverehrung der Alten) ausgebreitet: und zwar alles mit Hindeutung auf römische, griechische, ägyptische und orientalische, mit den Vorstellungen der Scandinavier übereinstimmende Religionsbegriffe.

Von Göransson, dessen guter Willen man mehr als seine Fähigkeiten rühmen muß, erhielt man zuerst: „Hy-

*) Hier verdient bemerkt zu werden, daß der Fabricischen, 1728 besorgten Ausgabe, des Scheidius de Diis germanis, eine Disputation von Keysler De cultu Solis, Freji et Othini beygefügt worden.

perboreorum Atlantiorum seu Sviogothorum et Normannorum Edda, h. e. Atavia, seu fons gentilis illorum et Theologiae et Philosophiæ &c, Upsala s. a. (1746). 4to."

Dies ist der Anfang von dem Abdruck des upsalischen Codex's der prosaischen Edda mit beygefügter schwedischen und lateinischen Uebersetzung. Der Druck wurde abgebrochen mit der 26sten Dæmesaga *).

Vier Jahre später erschien: „De yfverborna Atlingars, eller Sviogöthars och Nordmänners patriarkaliska Lära &c., utgifven af Göransson. Stockholm 1750. 4to.**); welches ein Abdruck der Voluspa nach den Manuskripten in dem königl. Antiquitätsarchiv mit zugefügter schwedischen Uebersetzung ist. Es erfolgten dabey zwey Titelblätter; das eine: „De yfverborne Atlingars Wafthrudnismál***)," das zweyte: „De yfverborne Atlingars Sedolåra (ell. Hávamàl ****). Hierüber drückt der Verfasser sich selbst folgendermaßen aus: „Af den föregående Delen af Sämundor-Edda (Voluspa) kan man finna hurumycket, ja oförmodligt Ljus hon kan gifva uti Svenska-Historien. och huru kosteliga Sanningar hon innehåller. Man hafver derföre önskat, nu kunna utgifva alla de öfriga Delarna af den samma; men måste för dänna Gången låta bestå; viljan des endast bifoga härmed Titulblad af de tvenne närmaste Delar.

---

*) vid. Warmholz Biblioth. Sviogoth. III. 175-77.

**) Der hyperboräischen Atlingen, oder Sviogothen patriarchalische Lehre ꝛc., herausgegeben von Göransson. Stockholm 1750. 4to.

***) Die Wafthrudnismál der hyperboräischen Atlingen.

****) Die Sittenlehre (Hávamál) der hyperboräischen Atlingen.

De öfriga äro förnämligast Grimnismal, Alvismal, Egisdrecka, Lokaglepsa. Thors Hamars Heimt, Harbard Ljod, Skirnis Faur, Hymis Kvida, Vegtams Kvida, Vaulundar Kvida, Atlamál, Fiolsvins-Mál, Hyndlu Ljod, Grougaldur, Grotta Soungur &c.“ *)

Die beyden Deutschen, welche in diesem Zeitpunkte aus der nordischen Mythologie Arbeiten geliefert haben, sind E. J. Westphalen, und G. Schütze, Prediger in Altona. In der Vorrede zu der, 1745 in Leipzig herausgegebenen, die Abhandlung des Th. Brod. Birkerods Taurus sacer enthaltenden IV Bande der Monumenta inedita lieferte Westphalen Pag. 199–246: „Observationes de Taurolatria orbis arctoi, quibus historia idololatriae gentium borealium curatius exponitur,“ cum figg.

Von Schützes Schriften, welche hier besonders in Betracht kommen, und mehreres Gute enthalten, wenn nur der Vortrag in denselben nicht so weitläufig und langweilig wäre, sind a) „Abhandlung von den Freidenkern unter den alten deutschen und nordischen Völkern. Leipzig 1748. 8vo.“ b) „Exercitationum ad Germaniam sacram gentilem facientium Sylloge. ibid, 1748 8vo.“ c) „Lehrbegriff der alten deutschen und nordischen Völker von dem Zustande der Seelen nach dem Tode. ib. 1750. 8vo.“ d) „Schutzschriften für die alten nordischen und deut-

*) Aus dem vorangehenden Theile der Edda kann man ersehen, wie viele, ja ausserordentliche Aufklärung sie in der Schwedengeschichte giebt, und welche köstliche Wahrheiten sie enthält. Man hat daher gewünscht, jetzt alle übrigen Theile derselben herausgeben zu können; doch wollen wir solches für diesmal bewenden lassen, und nur die Titelblätter der beyden nächstfolgenden Theile hinzufügen. Die übrigen sind vornehmlich ꝛc.

schen Völker, 2ten Bandes 1ste Sammlung. ibid. 1752." Hierin ist das erste Stück: „Beweis, daß die alten nordischen und deutschen Völker weit vernünftigere Grundsätze in der Religion gehabt haben, als die Griechen und Römer."

Durch ähnliche Bestrebungen dieser und mehrerer Männer gewann man doch immer noch keine haltbaren mythologischen Begriffe; und das Gebiet des nordischen Mythenstudiums erhielt keine beträchtliche Erweiterung. Dies konnte erst nach der Mitte des Seculums, und zwar durch die vereinten Bestrebungen eines berühmten Franzosen und eines, nicht weniger ruhmvollen Isländers geschehen.

Wir deuten hiemit auf das classische Werk: "Monumens de la Mythologie et de la Poésie des Celtes et particulièrement des anciens Scandinaves. à Copenhague. 1756. 4to.." welchem der Professor Mallet nie einen solchen Grad der Reichhaltig- und Genauigkeit hätte geben können, wäre er dabey nicht von Erichsen unterstützt worden.

Dieses Werk, worüber man Recensionen in: „Biblioth. des Sciences Tom. VI. P. II. pag 285. Biblioth. impart. Tom. XIV. P. I. p. 82," in „Efterretninger om nye Boger 1756 Pag. 309," und in „Nachrichten von dem Zustande der Wissensch. in Dännm. III. 431, nachschlagen kann, hat man auch in der englischen Sprache. Sowohl die malletsche Einleitung zur dänischen Geschichte, als gegenwärtige „Monumens," welche Supplemente zu der Einleitung sind, erschienen unter dem Titel: „Northern Antiquities: or, a Description of the manners, customs, religion and laws of the ancient Danes and other northern nations, with a Translation of the Edda &c. Translated with additional notes by the english Translator. Vol. I-II. London 1770. 8vo.

Aus A. S. Cottles Icelandic Poetry, Introduction

pag. 1. sieht man, daß die anonyme englische Uebersetzung des Mallets von dem Herausgeber der Reliquies of Ancient english Poetry, Thomas Percy, ist. Er hat den Werth dieses Buches durch seine Vorrede um ein Bedeutendes gehoben, welche von Pag. I—XLVII „Proofs that Teutonic and Celtic Nations were ab origine two distinct People" enthält.

Von Mallets ebengenanntem Consulenten, dem, um Island und den isländische Litteratur gleich verdienten John Erichsen, hat man zwey kleine Schriften, welche bestimmt in das mythologische Fach einschlagen. Die eine ist: „Tentamen philologico-antiquarium quo Nomina propria et cognomina veterum Septentrionalium, monumentorum antiquorum inprimis islandicorum ope, illustrantur. Hafn. 1753. 8vo.", worin von den Namen der Götter gehandelt wird; die zweyte: „Observationum ad antiquitates septentrionales pertinentium specimen. Hafniae 1769. 191 S. 8vo.", von welchen Anmerkungen die erste: „De somniis," bis Pag. 148, die zweyte aber: „De geniis tutelaribus ex doctrina borealium" zu Ende des Buches geht *).

Aus demselben Decennio und von dem nämlichen Jahre, welchem man diese letzte erichsensche Schrift verdankt, hat man noch zwey mythologische Beyträge, welche aber in Werken von allgemeinerm Umfange enthalten sind, und keinen eigenen Band ausmachen. In Lagerbrings „Swea-Rikes Historie, 1ste Delen, Stockh. 1769, handelt das 15te Capitel (Pag. 482—98): „Om de gamla Swears Gudaläre," **), und in Schönings, ebenfalls 1769, in Soröe herausgegebenen Abhandlung: „Om de Norskes, og en-

*) Rec. in Allgem. histor. Bibliothek XIII B. 125.
**) Von der Götterlehre der alten Schweden.

deel andre nordiske Folks Oprindelse*), handelt das 7te Capitel Pag. 261—318: „Om den sidste Odins Ankomst til Norden, og de ved denne Leilighed der skete Forandringer. **). (Zwey merkwürdige ästhetische Producte, in welchen die nordische Mythologie angewandt wird, werden unten genannt ***).

Wir nähern uns solchergestalt einem Decennio, worin Edda und Odin, und die nordische Mythologie durch und durch zur Tagesordnung gehörten. In den Siebzigern ward in dieser Rücksicht so Vieles ergrübelt, gedichtet, geschrieben und critisirt, daß es, seit Resens Zeit, keinen fruchtbareren und wichtigern Zeitpunkt für die scandinavische Mythen gegeben hat. Diese wurden theils mit Bitterkeit behandelt, als z. B. von Schlözer, theils mit Vorliebe, wie von Herder und Denis, theils mit ruhiger Hingebenheit, wie von Suhm und Thorlacius, theils mit critischer Kälte, wie von Murray und Ihre, und endlich zum Theil mit Vergötterung, wie von Schimmelmann. Herder übersetzte Vegtamskvida, Voluspa und das Capitel von den Runen ins Deutsche. Erstes in seinem: „Von deutscher Art und Kunst 1773," und alle drey in seinen „Volkslieder. 2ter Theil 1779," und De-

*) Von der Herkunft der Norweger und einiger sonstigen nordischen Völker.

**) Von der Ankunft des letzten Odins im Norden, und den bey dieser Gelegenheit dort vorgefallenen Veränderungen.

***) Sie sind: „Snedorfs den ny Edda," oder „Gylfes anden Reise" abgedruckt in „Forsøg i de skionne Videnskaber, 1ste Stykke, Kjøbh. 1761," und „Gerstenbergs Gedichte eines Skalden. Kop. u. Leipz. 1766"; (rec. in Lorks Journ. 1 B. 1 St. 162. Neue Bibl. d. sch. Wiss. IV. 2 St. 290. Jördens Lexicon II. 103.

nis gleichfalls Vegtamskvida und Voluspa in „Lieder Sinebs des Barden 1772.“ Joh. Phil. Murrays Vergleichung zwischen den nordischen und brittischen Antiquitäten in Rücksicht auf die Religion, steht in Novi Commentar. Göttingen, 1774, und Ihre, der Verfasser des vortreflichen „Lexicon Sviogothicum,“ gab 1772 seinen „Bref til Lagerbring, rörande then islandska Edda“*) heraus.

Suhms „Om Odin og den hedenske Gudelære og Gudstjeneste udi Norden. Kjobh. 1771. 382 S. 4to.**) prangt noch jetzt in den Bibliotheken, als das, von keinem Anderen übertroffene, meist umfassende Werk in der nordischen Mythologie. Wer von diesem Werke näher unterrichtet zu werden wünscht, dem glauben wir auf die Recensionen darüber in den „Gött. Anz. 1772 Pag. 609. Gatterers hist. Jour. II. 140—61 und auf Badens Crit. Journ. 1772 No. 46—47, hinweisen zu können.

Der Bischoff Finn Johnsen handelt in dem, 1772 herausgegebenen 1ste Bande des, mit Fleiß, Critik und Gelahrtheit bearbeitetem Werke: „Historia ecclesiastica Islandiae,“ im 2tem Capitel von den ersten Bewohnern Islands und von ihrer Religion. Er drückt sich hierüber, Pag. 6, folgendermaßen aus: „Eos tantum deos, illosque tantummodo ethnicae religionis articulos indicare animus est, quos ex indubiae fidei documentis in hac regione cultos et creditos esse certo scimus; non est, ut quis a nobis totius Theologiae gentilis perfectam descriptionem, sed eorum tantum, quae heic loci invaluerunt, strictam valde et succinctam delineationem exspectet.“ Pagina 23 führt er gelegentlich con amore

*) Brief an Lagerbring über die isländische Edda.

**) Von Odin, der heydnischen Götzenlehre und dem Gottesdienst im Norden. Koph. 2c.

die Behauptung an, daß viele von den in der Edda angetroffenen Religionsdogmen ursprünglich aus der heiligen Schrift herstammen, welche aber verfälscht, und durch Einmischung von gemeinen Abentheuern unkenntlich geworden. Bei dieser Gelegenheit zählt er verschiedene eddische Redens- und Vorstellungsarten auf, welche mit denen der Bibel conform sind, und so wird diese Deduction ein passendes Pendant zu Rudbecks obenangeführte Parallelism zwischen der Edda und den Profanscribenten.

1773 gab der berühmte Geschichtsforscher Schözer ein kleines, aber einhaltreiches Buch: „Isländische Literatur und Geschichte" heraus, worin die derbsten Ausfälle nicht bloß gegen die isländische Literatur im Allgemeinen *), sondern auch gegen ihre Poesie und Mythen im Besondern gemacht werden. Man trifft darin Ihres obenbenannten Brief von der upsalischen Edda an, dem Schlözer einige Anmerkungen zugefügt hat, auf welche Ihre in einem Schreiben replicirte, welches in „U. v. Troils Reise til Island. Upsala 1777. S. 291—326" eingeführt ist.

So wie Ihre einen einzelnen Punkt in der schlözerschen Schrift beantwortete, so nahm auch die magnäanische Commission wieder das Wort. Ihres Anticritik steht in der 1775 herausgekommenen „Gunnlaugi Ormstungu Saga p. XXI-XXXII" und endigt mit den Worten: „Utinam vir celeberrimus, cujus certe studia eo, quo par est, amore prosequimur, cum ex Torfaei Catalogo, tum

*) Im N. deutschen Mercur 1801. Nov. p. 184 sagt er auch: „Isländische Sagen sind Büchlein, wie das Büchlein vom Kaiser Dagobert und der schönen Melusina, und von Fortunati Wünschbüchlein, die unsre Mägde beym Spinnrocken lesen, aber kein Gelehrter citirt".

ex praefatione nostra in Kristni sagam, ex ipso denique instituti nostri scopo scire potuisset, esse in protestate nostra non spernenda testimonia, unde verum literaturae islandicae praetium statui posset, comperendinationem indulgere, quam haec ipsa, nec visa, nec audita, et ne in jus quidem vocata, praedamnare maluisset, et, his demum inspectis, quae haberet amice et sine supercilio monuisset; gratus enim tunc fuisset et acceptissimus, si sic vel maxime totam illam causam, quae tot eruditorum judicio jam dudum decisa est, litigiosam fecisset."

Wenn man in Göranſons Dedication an den ſchwediſchen Kronprinzen Adolph Friderich und ſeine Gemahlin Luiſa Ulrika, voran in ſeiner Edda, findet, daß er ſich darin folgendermaßen über die Edda ausdrückt, daß: „vid Pass 500 Aar före Christum vitna Herodotus och Plato, at 300 Aar föran Troja bygdes, var hon, för sit höga Värde, uti Mässings Taflor ristad, och af den mächtige Drottningen i Svearike, Opis, eller Disa, utförd til Grekeland, ifrån hvilken Drottnings Son, Jovir, Edra kongl. Högheter, på Fädernet endast räknat, uti 30de Led härstamma. Det Pris, denna Edda äger af en saa stor Alder och Omständighet, fördubblas af hennes värda Æmne." &c. Pag. XXXII in der Vorrede: „Edda är redan vid Mosis Tid sammensat och beskrefven," und Pag. XXXV ibid. daß „hon bör heta, ikke Isländares, uten Sviogöthars och Normänners Edda"*) u. ſ. w. ſollte man nicht

*) Um die Zeit 500 Jahre vor Chr., bezeugen Herodot und Plato, daß 300 Jahre vor der Erbauung Troias, war ſie ihres hohen Werthes wegen von der mächtigen Königin in

die Behauptung an, daß viele von den in der Edda angetroffenen Religionsdogmen ursprünglich aus der heiligen Schrift herstammen, welche aber verfälscht, und durch Einmischung von gemeinen Abentheuern unkenntlich geworden. Bei dieser Gelegenheit zählt er verschiedene eddische Redens- und Vorstellungsarten auf, welche mit denen der Bibel conform sind, und so wird diese Deduction ein passendes Pendant zu Rudbecks obenangeführte Parallelism zwischen der Edda und den Profanscribenten.

1773 gab der berühmte Geschichtsforscher Schözer ein kleines, aber einhaltreiches Buch: „Isländische Literatur und Geschichte" heraus, worin die derbsten Ausfälle nicht bloß gegen die isländische Literatur im Allgemeinen *), sondern auch gegen ihre Poesie und Mythen im Besondern gemacht werden. Man trifft darin Ihres obenbenannten Brief von der upsalischen Edda an, dem Schlözer einige Anmerkungen zugefügt hat, auf welche Ihre in einem Schreiben replicirte, welches in „U. v. Troils Reise til Island. Upsala 1777. S. 291—326" eingeführt ist.

So wie Ihre einen einzelnen Punkt in der schlözerschen Schrift beantwortete, so nahm auch die magnäanische Commission wieder das Wort. Ihres Anticritik steht in der 1775 herausgekommenen „Gunnlaugi Ormstungu Saga p. XXI-XXXII" und endigt mit den Worten: „Utinam vir celeberrimus, cujus certe studia eo, quo par est, amore prosequimur, cum ex Torfaei Catalogo, tum

*) Im N. deutschen Mercur 1801. Nov. p. 184 sagt er auch: „Isländische Sagen sind Büchlein, wie das Büchlein vom Kaiser Dagobert und der schönen Melusina, und von Fortunati Wünschbüchlein, die unsre Mägde beym Spinnrocken lesen, aber kein Gelehrter citirt".

ex praefatione nostra in Kristni sagam, ex ipso denique instituti nostri scopo scire potuisset, esse in protestate nostra non spernenda testimonia, unde verum literaturae islandicae praetium statui posset, comperendinationem indulgere, quam haec ipsa, nec visa, nec audita, et ne in jus quidem vocata, praedamenare maluisset, et, his demum inspectis, quae haberet amice et sine supercilio monuisset; gratus enim tunc fuisset et acceptissimus, si sic vel maxime totam illam causam, quae tot eruditorum judicio jam dudum decisa est, litigiosam fecisset."

Wenn man in Göranſons Dedication an den ſchwediſchen Kronprinzen Adolph Friderich und ſeine Gemahlin Luiſa Ulrika, voran in ſeiner Edda, findet, daß er ſich darin folgendermaßen über die Edda ausdrückt, daß: „vid Pass 500 Aar före Christum vitna Herodotus och Plato, at 300 Aar föran Troja bygdes, var hon, för sit höga Värde, uti Mässings Taflor ristad, och af den mächtige Drottningen i Svearike, Opis, eller Disa, utförd til Grekeland, ifrån hvilken Drottnings Son, Jovir, Edra kongl. Högheter, på Fädernet endast räknat, uti 30de Led härstamma. Det Pris, denna Edda äger af en saa stor Alder och Omständighet, fördubblas af hennes värda Ämne." &c. Pag. XXXII in der Vorrede: „Edda är redan vid Mosis Tid sammensat och beskrefven," und Pag. XXXV ibid. daß „hon bör heta, ikke Isländares, uten Sviogöthars och Normänners Edda"*) u. ſ. w. ſollte man nicht

*) Um die Zeit 500 Jahre vor Chr., bezeugen Herodot und Plato, daß 300 Jahre vor der Erbauung Troias, war ſie ihres hohen Werthes wegen von der mächtigen Königin in

glauben, daß Jemand vor der Edda mehr Achtung und Ehrerbietung hätte hegen können, als dieser rudbeckisirende Göransson. Und doch ist dies der Fall. Die göransonsche Hochachtung wird bey Jacob Schimmelmann bis zur Anbetung potenziert. In seinen Augen ist die Edda das reine, lautere Gotteswort, das allerälteste Buch in der ganzen Welt, daß die reinste natürliche Religion enthält, und von vollkommen so hohem Werthe, wie die Bibel der Juden, oder Christen. Derjenige, der die Glaubwürdigkeit dieser Aussage in Zweifel zieht, mag darüber Gött. Anz. 1778. Zugabe No. 15, oder Allgem. deutsche Bibl. 35te B. 2te St. S. 370—85, nachsehen; denn von dem Leser verlangen zu wollen, daß er das schimmelmannsche Werk selbst nachschlagen solle, wäre wahrlich, ihm eine zu harte Strafe diktiren, da der Vortrag in diesem Werk unausstehlich langweilig ist. Zuerst schrieb er: „Abhandlung, abgefaßt in „einem Schreiben an einen Gelehrten, von der alten isländischen Edda. Halle u. Leipzig 1774. 168 S. 4to," worin es unter andern S. 9 von der Edda heißt, daß sie „ein alter Catechismus, Grund-Glaubens- und Lehrbuch „der alten Vandalen, Teutonen, Heneten und Gethen, „Celten und Schythen ist," und darnach folgte: „Die „isländische Edda, das ist: die geheime Gotteslehre der „Hyperboreer, der Nordor, der Veneten, Gethen, Gothen, Vandalen, der Gallier, der Britten, der Sko-

---

Schwed., Apis, oder Disa, nach Griechenland ausgeführt worden, von welchem Königs Sohn, Jovir, J. K. Hoheit in väterlicher Linie gerechnet bis ins 80te Glied abstammen. Der Werth, den die Edda es ihr hohen Alters und solcher Umstände wegen verdient, ward durch ihren wahren Werth verdoppelt." — „Edda ist zu den Zeiten Moses zusammengesetzt, beschrieben und herausgegeben." — „Sie sollte, nicht Islands, sondern der Schwedengothen und Normänner Edda heissen." —

„ten, Suaven ꝛc., kurz des ganzen alten Kaltiens, oder „des europäischen Skytiens, enthaltend: 1) Das sybillinische Karmen, die Vesluspäh genannt, so eine poetische Weissagung von dem Anfang der Welt bis zu ihrem Untergange. 2) Des Odins Sittenlehre, Hava- und Harsmäl, d. i. Odins Sittenlehre. 3) Drey und dreyßig „Dämosagen, oder Fabeln, so eine Erzählung der Vosluspäh in Beyspielen, oder eine historische und thetische „Beschreibung von dem Gott Thor und seinen persönlichen „Verrichtungen und Reisen in die Welt. Im Jahr 1070 „bis 1075 aus alten runischen Schriften mit lateinischen „Buchstaben zuerst edirt von Sämund Froden, hiernächst im Jahr 1664 von dem königl. dänischen Rath „Resen aus den ältesten Handschriften in die dänische und „lateinische Sprache übersetzt besorget, und nun in die „hochdeutsche Sprache mit einem Versuch zur rechten Erklärung übersetzt und edirt von Jacob Schimmelmann, königl. preussischen Consistorialrath in Stettin. „Stettin 1777. 456 S. 4to. mit 5 Kupfertafeln."

Hier liest man S. 414 in der sogenannten Schlußrede: „Die Edda ist alt, ächt, eine wahrhafte Relation Gottes an die ältesten Schyten," und auf dem 7ten Blatte der unpaginirten Erklärungsblätter über die Zeichnungen heißt es: „Ich will jetzt nicht fragen: ob's möglich sey vernünftig zu gedenken, daß Gott nur in der alten Zeit ein kleines Völklein, ich meine das jüdische Volk, so kaum den 1000sten Theil ausgemacht, und davon wieder der 1000 Theil, wie Moses und Christus selbst bezeugen, unartig, und von der rechten Religion abtrünnig gewesen — ob Gott — — — — dem jüdischen Stammbaum, den er selbst einen verfluchten Stammbaum und Ottergezucht nennt, so gar ausschliessungsweise aller andern Völker, mit Recht, nach seiner allgemeinen Vaterliebe, den rechten Weg und Anweisung zur wahren Religion habe geben und mittheilen

können? — — Soll ich nicht lieber vernünftmäßig behaupten, daß von Noä Zeiten her alle Nationen der Welt, und mit ihnen die Gothen und Gethen, Jüten, Joten (Dänen, Sueden, Norder) durch eine göttliche Offenbahrung, als die Edda ist, so wie die Juden im alten Testament durch Bilder und das Ceremoniengesetz, zu Christo, dem wahren Messias und Schlangentreter, wahrhaftig und allgemein berufen worden?"

Durch die hier angeführten schimmelmannschen Schriften erhielt zwar die mythologische Literatur einen Zuwachs; doch die Wissenschaft rückte durch dieselben keinen Schritt weiter. Dahingegen haben wir aus diesem Decennium von G. J. Thorkelin eine Monographie, welche ein wahrer Gewinn für die Wissenschaften ward, nämlich: „Vafthrudnismal, sive Odarum Eddae Saemundinae una, ex codice membran. bibliothecae reg. edid. Grimus Johannis Thorkelin. Hafn. 1779. 67 S. 4to," *) und Thorlacius fieng mit seinem „Antiquitat. boreal. observationes Spec." diejenige Reihe von Programmen an, worin der reichhaltigste Schatz der eddischen Lehre und isländischer Linguistik niedergelegt ist.

Wir endigen die Aussicht über das reiche und stolze Aufwachsen, womit wir die nordische mythologische Literatur im 8ten Decennium des 18ten Jahrhunderts prangen sehen, durch die Citirung a) ihrer anmuthigsten Blume, ihrer unverwelklichen Zierde — Ewalds 1774 erschienene „Balders Dod," mit diesem redenden Beweise, was sich aus den Mythen der Vorväter machen läßt, wenn sie

*) Rec. in Gött. Anz. 1780. S. 625. Literaturjournalen 1779. S. 341—49.

von dem großen, erhabenen Dichter*) behandelt werden; b) und des brauchbaren Handbuchs in der isländischen Literaturgeschichte vom Rector Halfdan Einarsen: „Sciagraphia historiae literariae Islandicae. Hafn. 1777. 251 S. 8vo **), in welchem im 8ten § der 1sten Section von den Edden eine bey weitem ausführlichere und genauere Nachricht geliefert wird, als man bis dahin im Druck gelesen ***).

Im nächsten Decennium, von 1781—90, begegnet uns zwar keine so zahlreiche Menge von Arbeiten in der scandinavischen Mythologie, als im obenverlassenen; doch zum Ersatze bietet es uns ein einziges Werk dar, das durch seinen hohen Werth vollends im Stande ist uns die reichere Anzahl

---

*) Ueber dies vortreffliche Drama hat Nahbek geschrieben in seinem „Tilskuer" für 1792 No. 90—91. 1802 No. 104. 1804 No. 10—11, 14—15, 19—20, 24—25. 32. und in seiner „Minerva" 1803. III. 65. 209. IV. 181. — Als Beyspiel für die ästhetische Anwendung der Eddamythologie muß hier auch Abrahamsons bekannte Erzählung „Freias Guldkjæde" (Freias Goldkette) angeführt werden. Man findet sie in „Alm. dansk Bibl." Novbr. 1778. (conf. Badens Crit. Jour. 1779. P. 55).

**) Die Ausgabe mit der Jahrzahl 1786, ist blos ein umgedrucktes Titelblatt.

***) Der Verfasser hat zu dieser Eddacritik, wie er selbst berichtet, die wichtigsten Momente aus Arne Magnussens in Handschrift hinterlassenem „Vita Sæmundi" erhalten. — Bey dieser Gelegenheit kann eine für damalige Zeit nicht schlecht geschriebene schwedische Disputation angeführt werden: De Eddis Islandicis Dissertatio academica. P. I. præs. Magn. Beronio resp. (autore O. O. Nording). Upsal. 1735. 4to, welche auch aufs neue aufgelegt in Oelrichs „Daniæ et Sueciae literatæ Opuscula." T. I. Bremae 1775.

verschiedener Produkte entbehren zu lehren. Dies war „Edda rhythmica seu antiquior vulgo Sæmundina dicta. Pars I. odas mythologicas a Resenio non editas continens. Haf. 1787. S. 712. 4to," ausser der 23 Blätter großen Vorrede, 14 Bl. „Vita Sæmundi" und 6 Bl. Index über nomina propria.

Der eifrige Alterthumsforscher Abrahamson brach in seinem Enthusiasm darüber in die Worte aus: „Haben wir lange mit Sehnsucht gewünscht, einmal wieder ein Monument des Alterthums von dem Institute des vortrefflichen Arne Magnussens zu erhalten, so ist auch diese Sehnsucht auf die erwünschteste Art nun durch dies Werk in Erfüllung gegangen. Sämunds Edda ist für die meisten Alterthumsforscher ein versiegeltes Buch gewesen. — — — Gesegnet sey dann Arne Magnussens Andenken, der durch seine Stiftung diesem Zweige der Literatur Publicität schenkte, und Ehre gebühret den braven Gelehrten, die diese Stiftung aus dem Schlummer weckten, und uns schon so manches gute Werk gegeben haben; vor allen unserm unsterblichen Suhm, der selbst gearbeitet und andre angetrieben hat, in diesem Fache so häufig zu arbeiten. Die Alterthumskunden, welche dieser, unser achtungswürdiger Mitbürger schon herausgegeben hat, nebst denjenigen, welche durch die Stiftung erschienen, machen eine ansehliche Menge aus; doch haben wir uns noch immer nach Sämunds Edda gesehnt. — — — — Mitten unter Landnama, Christnisaga, Gunnlaug, Hungurwake, Hervor, Vigaglum, Eyrbyggia und vielen andern alten und neuen, rief der nach Kenntniß Gierige: Edda! und der sehnsuchtsvolle Aufruf hallte wieder aus den Bücherkammern und Studierstuben der Gelehrten. Resens immer ehrenwerthe, doch nur so wenig brauchbare Arbeit, und unsers Thorkelins Vafthrudnismal erweckten den Durst nur mehr und mehr, anstatt ihn zu stillen. Edda! Edda! tönte der Ruf immer fort. Doch nun rinnet die Quelle,

ſtrömet klar, rein, unerſchöpflich" u. ſ. w. Man ſehe „Kjobenhavns lærde Efterretninger. 1788 No. 17." Auch in den göttingiſchen Anzeigen 1788 No. 16 iſt dies Werk mit Ruhm angemeldet.

Ehe noch dieſe eddiſchen Geſänge in der Originalſprache im Druck erſchienen, hatte man ſie ſchon in einer ſehr guten däniſchen Ueberſetzung von Sandvig geleſen. Der wegen ſeiner vielen Kenntniſſe ſo ſehr ſchätzenswürdige B. C. Sandvig, hatte durch ſeine 1779 herausgegebenen „Danſke Sange af det ældſte Tidsrum" gezeigt, welche Stärke er in der alten Sprache beſaß, und hat durch ſeine Ueberſetzung der ſämundiſchen Edda (Koph. 1738-85) ſo ausgezeichnete antiquariſche und linguiſtiſche Kenntniſſe an den Tag gelegt, daß ſchwerlich ein anderer Däne, als Abrahamſon, ihm hierin gleichgeſtellt werden konnte. Nach dieſer däniſchen Ueberſetzung, welche man in der nämlichen Nummer der „gelehrten Nachrichten" recenſirt findet, lieferte Gräter in ſeinen „nordiſchen Blumen," Leipzig 1789, die meiſten eddiſchen Geſänge in die deutſche Sprache überſetzt.

So wie die nordiſche Mythologie mit Recht ſtolz darauf ſeyn konnte, daß aus ihrem Schooße im vorigen Decennio das ſchöne Drama „Balders Død" entſproſſen, ſo wurden auch im Jahre 1785 die eddiſchen Mythen, beydes in der komiſchen und tragiſchen Dichtart angewendet; und daß dies mit vielem Glück geſchehen, dafür ſind uns die Namen Baggeſen und Pram herliche Bürgen. Jener gab im angeführten Jahr ſeine meiſterhaften „Komiſke Fortællinger" heraus, worin die Erzählung „Om Poeſiens Oprindelſe, eller Suttungs Mjød," *) nach der Edda von

*) Von der Entſtehung der Poeſie, oder Suttungs Meeth.

dem überraschendsten und witzigsten Inhalt ist*). Von Pram erschien sein „Stærkodder“**), ein Gedicht in funfzehn Gesängen. Es ist dies epische Gedicht ausführlich recensirt worden, und zwar von Rahbek in „l. Efter.“ 1785. No. 45—47, und die Schönheiten darin, mit Rücksicht auf Rahbeks Behauptung: daß die nordische Mythologie in demselben nicht mit Glück angewandt ***), von J. Moller in der Minerva für den April entwickelt worden.

Von diesem Decennium bleibt nur noch anzuführen übrig: „Udtog af den nordiske Mythologie, eller Othins Gudelære, forfattet af Hans Jakob Wille. Kjobenh. 1787. S. 72. 8vo ****)“.

Wir eilen mit unserm Ueberblick über die Literatur der scandinavischen Mythologie nunmehro weiter, und verfolgen den neuen Zeitraum, der sich von 1791 bis 1814 erstreckt.

Durch das ebenangeführte, 1787 erschienene Hauptwerk, ward denn endlich der scandinavische Bibelcanon geschlossen. Zwar enthielt dies Werk nicht alle eddischen Gesänge, es war blos pars Ima — doch waren alle mythologischen, diejenigen ausgenommene, welche Resen in seiner Zeit geliefert hatte, nämlich Voluspa und Havamal, darin enthalten. Der 2te Theil des Buches, der die Oden von

---

*) Conf. Rahbeks Rec. in l. Efter. 1785. No. 6. S. 90—94.
**) Starkater.
***) Eine ungünstige Beurtheilung, sowohl über Baggesens Entstehung der Poesie, als auch über Prams Starkater, findet man in Rühs's 1803 erschienenen „Unterhaltungen,“ S. 131—40.
****) Auszug aus der nord. Myth. oder Othins Lehre von Gott ꝛc.

Heroen des Nordens, wie auch von den Niflungen, Volsungen, Gjukungen u. s. w. in sich faßt, geht die göttliche Lehre der alten Scandinavier nicht an, und gehört nicht zu ihrer Bibel. Man hat diese ganz und gar in Resenius's Edda, in Verbindung mit der Edda der Commission, 1stem Theil.

Diese scandinavische Bibel hat sehr viele äussere und innere Aehnlichkeit mit der christlichen. So wie die christl. Bibel aus einem alten und einem neuen Testamente besteht, so enthält auch die scandinavische eine alte, oder poetische, und eine neue, oder prosaische Edda. In völliger Uebereinstimmung mit jedem der Testamente bestehen unsere Edden aus keinem einzelnen zusammenhängendem Werke, sondern aus verschiedenen Schriften von verschiedenem Alter und verschiedenen Verfassern. So wie die Theologen sich nicht darüber einig werden können, was eigentlich zu einer richtigen und vollständigen Bibel gehöre, da Einige für apocryphisch annehmen, was Andre für canonisch halten, Einige dasjenige für suppositium und in neuern Zeiten erdichtet erklären, wovon Andre behaupten, daß es ächt und alt sey; so können die Antiquaren sich ebenfalls nicht recht darüber vereinigen, was jenen Edden gehöre oder nicht gehöre. Was Prologus Eddæ in Resenius's, und Solarljod in der Edda der Commission betrift, da haben diese beyden Stücke die Pluralität der Stimmen gegen sich, besonders in neuern Zeiten, wo man das quid distant æra lupino verstehen gelernt. — Hiezu kann man noch rechnen, daß, so wie das neue Testament sich stets auf das alte beruft und auf dasselbe hindeutet, so ist die prosaische Edda von Anfang bis Ende auf der poetischen gebaut; in dessen Urbegriff sie die Quellen für eine jegliche ihrer Aeusserungen findet.

Betrachten wir demnach die Edden, als die scandinavische Bibel, dann haben wir zuerst anzuführen:

Uebersetzungen aus der Bibel und biblischer Erzählungen.

1) Icelandic Poetry or The Edda of Sæmund translated into english verse by A. S. Cottle, of Magdalene College, Cambridge. Bristol. 1797. XLII und 511 S. 8vo.

Hr. Cottles wohlgeschriebene Einleitung enthält vernünftige Erinnerungen über den Unterschied zwischen Gothen und Celten, zwischen der druidischen und gothischen Gottesverehrung, und zwischen den ältesten gothischen Religionsbegriffen, wie z. B. bey dem Einfall der Sachsen in Britannien und wie sie es später waren, als das System von den Scalden ausgeputzt worden. Uebrigens hat er von der Vorrede der Ausgabe der Commission Gebrauch gemacht, ohne weitere Bemerkungen beyzufügen. Ueber das Solarljod, welches er ausgelassen hat, drückt er sich folgendesmaßen aus: „The translator has omitted one ode in this Series, on account of its containing nothing of the northern Mythology. It is filled with little else but the absurd superstitions of the Church of Rome.“

2) Edda, eller Skandinavernes hedenske Gudelære, oversat ved Nyerup. Kjobh. 1808. 127 S. 8vo *).

Cottle übersetzte die poetische, dies ist dagegen die Uebersetzung der prosaischen Edda.

*) Edda, oder der heidnischen Scandinavier Götterlehre.

3) Edda, eller Skandinavernes Gudalära, öfversat från Danskan. (von Adlerbeth). Stockholm 1811. 128 S. 8vo*).

4) Die Edda. Nebst einer Einleitung über nordische Poesie und Mythologie, von Friedrich Rühs. Berlin 1812. S. 288. 8vo.

5) Baggesens Uebersetzung der Vafthrudnismal in dänischen Versen, eingerückt in seinen, 1807 herausgegebenen „Ny blandede Digte." S. 264—289.

6) Uebersetzungen in der 1811 in Stockholm erschienenen „Iduna; et Skrift för den nordiska Fornälderns Wlskare." Hier findet man im ersten Heft die Wegthamsqvida und im dritten die Voluspa**).

7) Skirners Fahrt, oder die Brautwerbung des Gottes Frey. Ein Program von F. D. Gräter. Halle 1810. 5 Bl. 4to.

8) Voluspa übers. von F. Majer im 1sten Bande der von J. G. Büsching herausgegebenen Erzählungen des Mittelalters.

---

*) Edda, oder der Scand. heidnische Götterlehre, aus d. Dän. übersetzt.

**) Salarljod, welches im 4ten Heft übersetzt, ist nicht vergessen, sondern mit Fleiß vorbeygegangen. Dieses gehört ebensowenig zu der nordischen Mythologie, als die hier ebenfalls nicht genannten Rigsmal, Grottasang, Lodbrokarqvida. Da im ganzen Buche nur von Göttern und von keinen Heroen gehandelt wird, so hat der ganze 2te Theil von der sogenannten Edda-Sämundi hier auch nicht in Betracht kommen können. Die Zeit wird lehren, wie lange es noch dauern wird bis der Folsvinsmal der Rang, unter den mythologischen Oden zu stehen, abgesprochen werden wird, wozu man dieselbe, aller Vermuthung nach, nicht würdig finden wird.

Critiker, Exegeten und Commentatoren.

In dieser Rubrik steht billig das Magazin oben an, welches der brave Verfechter der nordischen Mythologie, F. D. Gräter, mit so rühmlichem Ausharren in einer Reihe von zwölf Jahren reichlich auszusteuern wußte. Der Titel desselben ist: „Bragur, ein literarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit. I—VII. B. Leipzig 1791—1802. Mit dem 4ten Bande führte es zugleich den Titel Braga und Hermode, oder, Neues Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten. Zu diesem Werke gehört ebenfalls: „Allgemeines Repertorium der sechs ersten Bände der Bragur, nebst einem Versuch einer vollständigen Literatur aller in den sechs letzten Jahren des 18ten Jahrhunderts über das vaterländische Alterthum erschienenen, in- und ausländischen Schriften, ausgearbeitet von Carl Teuthold Heinze. Leipzig 1803. 8vo.

Nach Gräter hat wohl keiner in diesem Zeitraum von 1791 bis Dato größere Verdienste um der Edden Critik und Exegesis, als der Justizrath S. Thorlacius. Diese critischen Untersuchungen, diese herlichen Aufklärungen über so viele schwere Stellen in den alten Mythen erschienen, zum Theil in den obenerwähnten Schulprogrammen „Antiquitatum borealium observationes miscellaneae," wovon das 7te und letzte Specimen 1799 herauskam, theils in der vortrefflichen gelehrten Abhandlung „Noget om Thor og hans Hammer,"*) in den Schriften der scandina-

*) Etwas von Thor und seinem Hammer.

vischen Literaturgesellschaft für 1802. IV Heft. S. 1—67, V Heft. 1—53 eingeführt.

In den Acten ebenerwähnter, scandinavischen Literaturgesellschaft kommen folgende, hiehergehörende Abhandlungen vor: Im 1sten Bande des Jahrganges von 1798: „Hvorfor har den christne Lære fortrængt Odins, af Kammerherre Suhm*);" 1802. 2tes Heft „Thor und Odin vom Kapitain Abrahamson;" 1805. 2ter Band „Om Lejre, vom Bischoff Münter," 1810. „Om et Par Strophet i den saakaldte Voluspa, især om det Sted, der omtaler Mennesket Skabelse, af Adjunkt Scheving" **), und „Thors Hammers Tegn, af Abrahamson. 1813." „Forsøg til Forklaring over nogle Steder af Ossian, meest vedkommende Skandinaviens Hedenold***)," vom Professor F. Magnussen.

In der 1813 herausgekommenen „Udsigt over Nationalhistoriens ældste Perioder****), hat der Verfasser, der unermüdliche Geschichts- und Alterthumsforscher, Professor Wedel Simonsen, im 2ten Heft des 1sten Theils an verschiedenen Stellen die Edda und der Norder alte Götterlehre berücksichtigt, und stellt darüber

*) Warum die odinsche Lehre von der christl. verdrängt worden.

**) Von einigen Strophen in den sogenannten Voluspa, besonders über diejenige Stelle, welche von der Erschaffung der Menschen handelt.

***) Von dem Zeichen des thorschen Hammers.

****) Versuch zur Erklärung einiger Stellen im Ossian, insonderheit das heidnische Alterthum der Scandinavier betreffend.

*****) Aussicht über die ältesten Perioden der Nationalgeschichte.

mehrere neue und kühne Ideen auf. Z. B. S. 106 *): „Wenn es in der Edda heißt, daß die Zwerge gleich Maden in Ymirs verfaultem Fleisch sich vermehrten, so wird damit, aller Wahrscheinlichkeit nach, soviel verstanden, daß diese einen Theil der, durch die Auflösung des Rhimtusreiches und der Vertreibung der alten Einwohner desselben, völkerleer gewordenen Länder besetzten; und wenn es ferner von ihnen heißt, daß die Götter ihnen menschlichen Verstand und menschliche Gestalt gaben, mit der Bedingung, daß sie in Steinen und in der Erde wohnen sollten, so will dies sagen: daß die Asen ihnen Land, Freiheit und Schutz gaben, und daß sie dafür in der von ihnen erbauten Stadt wohnen, und dort in ihren unterirdischen Werkstätten Putz, Hausgeräthe und Waffen für die Asen verfertigen sollten; wie sie auch, nach Herodots Bericht, schon damals waren, was noch jetzt ihre letzten Nachkommen, die Lapp- und Finnländer sind: sehr geschickte Schmiede und Handwerker" u. s. w. S. 108 heißt es: „Was die Edda von dem Unheil erzählt, das durch die Lust der Asen zu den gethischen Mädchen entstanden; von der Furcht der Asen, daß die Mistiltein — vermuthlich ein Symbol auf die celtische Religion — ihnen dereinst großen Schaden zufügen, und daß es des Utgardi Lokes Anhänger (die Massageten — die alten Feueranbeter, welche die budinsche Reformation nicht angenommen hatten) endlich gelingen möchte, sie ganz zu stürzen, würde mich hier in zu weitläuftige Untersuchungen führen" u. s. w. S. 104: „Was die Errichtung des eigentlichen budinschen Staats in Europa angeht, da wird diese uns in unserer Edda beschrieben, wenn gleich in einer mystischen und dunkeln Orakelsprache; ich will jedoch versuchen daraus zum Theil die historische Meinung zu

*) Wird in der Uebersetzung geliefert.

ziehen: Ein Mann, mit Namen Bóe — vermuthlich ein Budiner — verheyrathete sich mit einem gothischen Mädchen — der Jettentochter Belsta — und den ältesten der Söhne dieser Heirath ließ er bey den gen Norden des schwarzen Meeres wohnenden Thyrsageten erziehen — als aber dieser Jüngling herangewachsen, berief er seine Religionsverwandte des Landes unter den Alanen zu sich, stellte sich selbst an die Spitze dieser seiner Anhänger — der sogenannten Budinen — und ermordete durch dieser und seiner Bundsverwandten, der Scytten (Männer) Hülfe der Thyrsageten Fürst, Ymer, nebst allen seinen Söhnen, und eroberte auf diese Weise den ganzen thyrsagetischen Staat. Er bildete darauf aus Ymers Beine (aus dem eroberten und aufgelösten Reiche, Himmel und Erde) ein neues Reich für sich und seine Anhänger, und wegen dieser Verdienste zum Regenten und Oberpriester (zum Odin) der Budinen erhoben, führte er, um sie gegen die kriegerischen Geten zu beschützen, deren Länder unmittelbar an den neuen budinschen Staat grenzten, eine Art von Verschanzung um denselben auf. Das Land innerhalb der Verschanzung — wo auch die Männer, oder derjenige Theil der mit ihm verbündeten Scytten wohnten — nannte er Mitgard, und dasjenige, welches ausser den Verschanzungen lag, und aufs neue von den vertriebenen, feindlichen getischen Stämmen besetzt worden — im Gegensatz zum ebenerwähnten — Utgard *); in der Mitte des Mitgards aber errichtete er sein eigentliches Asareich, das damals, ausser Mannaheim, noch nachstehende kleine Staaten enthielt: a) Asaheim, zu Osten der Tanais, oder Don, wo er eine Stadt erbaute und sie Asgard nannte; b) Gud-

*) Gaard heißt noch jetzt in der dänischen Sprache jeder Hof und Hofplatz, daher hier Midgard, das innere, und Utgard, das äussere Land.

hejm oder — wie es damals vermuthlich geheißen — Bâ-hejm, welches sich weiter gegen Westen erstreckte, zwischen der Don (Danaqvisl), Dnieper (Danagris) und der Dniester (Danâster); und endlich c) Vanahejm, zwischen der Wolga und der Thanais" u. s. w.

Was von dieser wedelsimonschen, kühnen Conjecturalcritik so glimpflich angemeldet wurde, gilt auch im vollen Maaße und in jeglicher Art von der henneberg'schen. Der mit so vortrefflichen, mathematischen und antiquarischen Einsichten ausgerüstete Pastor Knud Henneberg hat in dem Buche: „Hvad er Edda? eller: Raisonneret kritisk Undersøgelse over de tvende ved Gallehuus fundne Guldhorn. Kjøbh. 1812. 262 S. 4to." *) die frappantesten Beyträge zur Aufklärung in der nordischen Mythologie geliefert. Wird auch der Leser nicht von der Richtigkeit der auf eine mathematische Argumentationsart aufgestellten Resultate überzeugt, so wird er doch dadurch nicht in dem Vergnügen gestöhrt, welches er beym Lesen der Vertheidigung einer neuen und bizarren Hypothese empfinden wird, welche er mit so vieler Scharfsinnigkeit und Erudition behandelt, und zu einem weit höhern Grade der Wahrscheinlichkeit gebracht sieht, als man es von einer so abstrakten Materie möglich glauben sollte.

Seine Hypothese ist in Kurzem: daß man auf dem ältesten Horn in Bildersprache, Baldurs Tod ließ, in Vereinigung mit dem, was in der Edda theils als Vordeutung zu dieser Begebenheit, und theils als Folgen davon, oder Lokes Ab-

*) Was ist die Edda? oder: Raisonnirende, critische Untersuchung über die beyden bey Gallehuus gefundenen, goldenen Hörner.

strafung erzählt wird *). Auf der 67sten Seite heist es: **) „Unter diesen Betrachtungen bin ich die Inscription des Horns mit aller möglichen Genauigkeit durchgegangen, und freue mich, nun die vornehmste Hinsicht des Verfassers dieser Inschrift entdeckt zu haben: über Nachkommen Balders Träume, seinen Tod, und Lokes Abstrafung zu unterrichten.“ — Seite 133: „Berücksichtigt man nun, daß Alles auf dem Horn aufs genaueste angebracht ist, und daß das Ganze auf lauter Observationen über den Gang und die Bewegungen der Sterne, Planeten und Kometen beruht, welchen man den wirksamsten Einfluß auf die irdischen Begebenheiten zutraute, und worunter auch historische Familienbegebenheiten eingemischt sind; welcher Andere wäre denn wohl im Stande Alles dies beobachten, vergleichen und in Ausführung bringen zu können, ausser derjenige, den dies alles angieng, und der dadurch und auf solche Art sein und seines geliebten Sohnes Balders Namen verunsterblichen wollte. Ja, ich möchte fast glauben, daß das Horn von Odins eigner Hand, in seinem hohen Alter, zwischen den Jahren 413 bis zum Anfange des Jahres 417, ehe er sich tödten ließ, verfertigt ist. — — — Daß Odin in Metal zu arbeiten verstand, dies

*) In der unleserlichen Inschrift des 1734 gefundenen goldenen Horns, findet der Verfasser den Namen „Gudrune“ (Gottrüne), Tochter des Königs Gjuke und Grimhilde; und will denn, daß sowohl dies, als das früher gefundene Horn ein Theil von Fofners berühmtem Schatze seyn soll. — Unter andern über das das Horn von 1734 angebrachten Auslegungen gehört auch, daß man auf demselben ein Calendarium astronomicum festorum, und ebenfalls ein Calendarium meteorologicum findet.

**) In Uebersetzung.

bezeugt Saxo Grammaticus, wenn er uns erzählt, was er ins Werk setzte, um die Liebe der russischen Königstochter Rinda zu gewinnen."

Die hennebergsche Schrift ward vom Professor P. E. Müller in der kopenhagener Literaturzeitung 1813. No. 36—37 recensirt. Diese Recension erschien mit Anmerkungen von Henneberg begleitet in Aalburg, 34 S. 4to im nämlichen Jahre; und da der Professor Müller auf diese Anticritik in der Literaturzeitung replicirte, erwiederte H. in einer Duplik. Aalb. 1815.

Noch gehört eine Monographie von dem vortrefflichen schwedischen Historiker, Scandinaviens vorzüglichstem Archäologen, Hallenberg, in diese Rubrik. Der Titel lautet: „Ex occasione nummi Cufici, de nominis Dei Gud, in Svjogothica cognatisque linguis origine, disquisitio historica et philologica J. Hallenberg. Stockholmiae. 1796. 79 S. 8vo."

Man findet hier auf der 69sten Seite folgende Behauptung: „Orientis summum Nomen Attin, Atthin, Attis, Atys, Aty, Adonis, Adon, Adonai, fuit Septentrionis summum Numen, cujus nomen in antiquis svecicis et islandicis, anglosaxonicis et medii ævi latinis scriptis exaratum occurit Attin, Oden, Odin vel Othin, Othan, Odinus, Othinus, Hoden, Eowthen, Woden, Woddan, Wodan, Guodeven, Guoden, Gvoden, Ghodan, Godan, Goodo, Gote," und S. 71, was noch merkwürdiger ist: „Tibetanis, Indiae orientalis populis, Deus dicitur Wod, Bod, Boda, Bouda, Butta, Bota, Pot, Poto, Pouti; quod nomen ab Arabum Wood, Wohdan, Septentrionis Woden, parum distat, et

quod inprimis est singulare, quemadmodum in septentrione a Woden, Oden, dies hebdomadis quarta, quæ e Mercurio apud Romanos nomen habuit, dicta est anglosaxonice Vodensdag, anglice Wednesday, belgice Woensdag, svethice Odensdag, Onsdag, ita in linguis indicis idem dies a Deo Budda seu Woda nomen habet, diciturque ceylonice Budda — dina."

Systematiker.

Nordens Mythologi, eller Udsigt over Eddalæren, af Nik. Fred. Sev. Grundtvig. Kiøbenhavn 1808. 205 S. 8vo *).

Diese, von den Göttern Eddas begeisterte Schrift, wozu der Verfasser in der Minerva 1806—7 durch die Abhandlungen: „Om Sangene i Edda og om Asalæren, samt om Oehlenschlægers Baldur hin Gode **) gleichsam präludirt hatte, steht billig oben an. Sie ist in der dänischen Literaturzeitung für 1811 No. 1-2 recensirt worden.

Nordiske Folks Overtro, Guder, Fabler og Helte indtil Frode den 7des Tider, i Vogstavorden, af Jacob Børent Møinichen. Kiøbh.

*) Mythologie des Nordens, oder Aussicht über die Eddalehre.

**) Von den Liedern der Edda und von der Asalehre — und über Baldur den Guten, von Oehlenschläger.

1800. 480 S. 8vo *). Recenſirt in den däniſchen gelehrten Nachrichten 1800 No. 19.

Mythologie der nordiſchen und ſandern teutſchen Völker, von Fr. Joh. Scheller. Neuburg 1804. 208 S. 8vo.

Der Verfaſſer erklärt in ſeiner Vorrede, daß er faſt ſein ganzes Buch aus Gräters Bragur und Nordiſche Blumen hergenommen, und der Recenſent in der halliſchen Literaturzeitung 1806. No. 18 nennt die ganze Arbeit „eine äuſſerſt ärmliche Compilation.“

Von dem Glauben, dem Wiſſen und der Dichtung der alten Scandinavier. Ein geſchichtliches Fragment von Dr. P. F. Stuhr. Kopenh. 1815. 116 S. 8vo, rec. in der dän. Litt. Zeit. 1815 No. 38.

Als J. H. Bärens 1795 ſeine Mythologie for Ungdommen**) herausgab, fügte er derſelben einen Auszug aus der nordiſchen Mythologie bey, wozu er ſich Gräters Bragur bediente.

In Doctor Baſtholms 1802 erſchienenen Hiſtoriſk-philoſophiſke Underſøgelſer over de ældſte Folkeſlags religiøſe og philoſophiſke Meninger ***) wurden, von Pagina 543—620, der Scandinavier ausführlich und ſehr gut abgehandelt. Ebenfalls hat J. G. Buhle in ſeinem 1ſten Theile des 1796 herausgegebenen Lehrbuchs der Geſchichte der Philoſophie, S. 116—123, die Cosmogonie und Mythologie

*) Von dem Aberglauben den Göttern, Fabeln und Helden nordiſcher Völker bis auf Frode VII Zeiten, in alphabetiſcher Ordnung.

**) Mythologie für die Jugend.

***) Hiſtoriſch-philoſophiſche Unterſuchung über die religiöſe und philoſophiſche Meinungen der älteſten Volksſtammen.

der Scandinavier dargestellt. So auch Görres in seiner Mythengeschichte der alten Welt, 2tem Theile, Pagina 15. 74—94.

Antieddisten.

Die Hauptantagonisten der Edda im gegenwärtigen Zeitraum — von 1790 bis Dato — sind drey von Deutschlands berühmten Gelehrten, welche dem Mirakel, daß in einem, nur für Bären und Wölfe passenden Lande, wie Island, ein ordentliches Religionssystem vom Heydenthum entkeimen könne, keinen Glauben beymessen wollen, und finden es unwahrscheinlich, daß es in Scandinavien Götter und Heroen, Religionslehrer und Gesetzgeber, Historiker und Poeten hat geben können, ohne daß solche nothwendig von Germanien her verschrieben worden. Gleich wahren Freigeistern verwarfen sie die scandinavische Bibel, und denken nicht besser von Odin und dem übrigen Götterpack, als der Gottbespötter Loke sich in seiner Lokasenna über diesen geäussert hat.

Diese drey Ketzer sind nach der Zeitfolge, worin sie in die Schranken getreten, um die Asen zu bekämpfen, Adelung, Delius, und Rüh.s.

Der große buch- und sprachkenntnißreiche Adelung führte den Streit gegen die nordischen Götter auf einem Territorium, wo man am wenigsten einen solchen ernsthaften Kampf hätte vermuthen sollen. Dieß war in Beckers Erholungen *). Sein Ausfall steht im 2ten und 4ten Bänd-

*) Man kann sich übrigens recht gut denken, was Adelung wahrscheinlich geantwortet haben würde, falls ihn Je

ENGLISH FACULTY OXFORD UNIV.

chen für 1797. Hier sagt er unter andern II—S. 118 in den bestimmtesten und entscheidensten Worten: „Ein Jeder sieht selbst leicht ein, daß das ganze (alte scandinavische) Religionssystem weder mehr noch weniger, als eine Nachahmung des christlichen ist, welches durch fremde Namen, ungeheure Bilder und unbekannte Hindeutungen mehr oder weniger verdunkelt, so wie es sich von der rohen Einbildungskraft vermuthen läßt.“ — — „So wie das Grundgebäude zu dieser vermeintlichen Mythologie vom Christenthume geliehen, so ist ein Theil der Auszierungen von den Griechen und Römern hergenommen.“ Seite 112 erklärt er, daß die alten scandinavischen Sagen und Religionsbegriffe den isländischen Spinnstuben ihr Daseyn zu verdanken haben.

Im 4ten Bande, Seite 155, läßt er sich folgendermaßen über Saxo aus: „Ihm ist die Edda mit ihrem ganzen Geschleppe unbekannt, welche ihm sonst in Ansehung des nordischen Götzendienstes, von welchem er gern etwas sagen wollte, aber nichts davon gedichtet vor sich fand, trefflich würde aus der Noth geholfen haben. — — Odin, als Eroberer, kommt bey ihm zuerst vor. Aber er kennt nur einen dieses Namens, macht auch nicht viel Wesens von ihm; denn er sagt ausdrücklich, er und Thor hätten sich durch Betrügereien göttliche Ehre zu verschaffen gewußt. Sein Nachfolger hat die Fabel schon besser ausgebildet. Dies war Snorro Sturleson.“ u. s. w.

---

mand gefragt, wie denn so tiefe critische Untersuchungen sich für ein ästhetisches und belletristisches Blatt passen können. — „Ja“ — würde er erwiedert haben — „da die Edda, womit ich's insonderheit zu thun habe, zum Spaß oder aus Scherz geschrieben, kann nirgends passender über ihre Aechtheit debattirt werden, als in einer periodischen Schrift, deren Tendenz Zeitvertreib ist.“

Ibid. Seite 166: „Die Kritik kann es mit den ältesten Stücken der sämundischen Edda nicht höher, als bis in die erste Hälfte des 14ten Jahrhunderts bringen, und auch das noch sehr milde gerechnet. In den Gedichten selbst ist keine Spur eines höheren Alters zu finden."

Ibid. Seite 182: „Es steht immer noch dahin, ob nicht Snorro der ganze Erfinder der vorgegebenen nordischen Götterlehre ist; welche in der Folge nur von andern weiter bearbeitet worden."

Alle diese adelungschen Einwendungen und Gründe gegen den Werth, das Alter und die Aechtheit der isländischen Mythen findet man wiederholt, von kräftiger Beweisführung unterstützt, viel weiter ausgedehnt, und mit vielem Nachdruck von den beiden jüngern Gelehrten, Rühs und Delius, vorgetragen, welche treulich der Spur ihrer Lehrer, Schlözer und Adelung, gefolgt sind.

Die derben Ausfälle, welche Hr. H. Delius sich gegen Odin und die Asen, gegen Saxo und Snorro, gegen die Edden und Sagen erlaubt hat, findet man in Allgem. literarischer Anzeiger 1801. No. 124—27, und in Karakter der vornehmsten Dichter u. s. w. Nachtr. zu Sulzer. VII Band. 1 St. S. 69—112. Auf der zuletzt angeführten Stelle heist die Rubrik: Was wissen wir von dem Glauben der Völker im scandinavischen Nord? und die Abhandlung hebt also an: „Der Nord freuete sich, in den uralten Skaldengesängen der Edda, dem schönsten Denkmal, das die neidische Zeit ihm überliefert, eine so vollständige Darstellung der Religionslehren seiner Ahnherrn auf die Nachwelt gebracht zu sehen, als kaum ein anderes Volk aufzeigen konnte. Der Ruhm dieser Ueberbleibsel verbreitete sich bald über die cultivirte Erde; aber keine Nation war sorgsamer, Theil zu nehmen an dem Glanze, der aus Islands Manuscripten über die Welt glorreich ausströmte, als die deutsche, und keine strebte ein

ferſüchtiger einen Theil der Ehre auf ſich mit hinüber zu nehmen, als ſie. Denn Deutſche und Nordvölker waren ja Sprößlinge eines Stammes; dieſelben Gefilde Skythiens hatten beyde in alter Zeit friedlich ernährt, ſo müßten auch die Sitten und Gewohnheiten, ſamt der Religion, ihnen gemeinſam ſeyn. — — — — Die Zeiten haben ſich geändert, und der Vorfahren Gedanken und Anſichten ſind von den Enkeln zurückgelaſſen. Schon ſeit vielen Jahren hatte man ſich überzeugt, daß von den Vorſtellungen der Edda bey Erklärung deutſcher Religion nicht die Rede ſeyn könne; nun zweifelt man auch an dem Nutzen dieſer Geſänge bey den Mythen des Nords, und die Jahrhunderte allgemeiner Anbetung der Werke isländiſcher Troubadours ſcheinen verfloſſen zu ſeyn. Zuletzt hat Adelung dieſer Sammlung den Heiligenglanz genommen, die Greiſesmaske der Edda entriſſen, und langangeſtaunte Lehren dem Chriſtenthume zurückgegeben.“ u. ſ. w.

Der Herr Profeſſor Rühs hat ſeine Anſchauungen der Eddalehre und der ſcandinaviſchen Mythologie beſonders in nachſtehenden vier Schriften an den Tag gelegt:

a) Verſuch einer Geſchichte der Religion, Staatsverfaſſung und Cultur der alten Scandinavier. Göttingen 1800. 303 S. 8vo.

b) Unterhaltungen für Freunde altdeutſcher und altnordiſcher Literatur. Berlin 1803. 162 S. 8vo.

c) Die Edda, nebſt einer Einleitung über nordiſche Poeſie und Mythologie. Berlin 1812. 266 S. 8vo *).

---

*) Recenſirt in: Leipz. Liter. Zeit. 1812. Novbr. S. 2289, und in Jen. Lit. Zeit. 1813. Januar. S. 169.

d) Ueber den Ursprung der isländischen Poesie aus der Angelsachsischen. Nebst vermischten Bemerkungen über die nordische Dichtkunst und Mythologie. 1813. 48 S. 8vo*).

Hiezu gehört ferner noch, was er in seiner 1803 herausgegebenen „Geschichte Schwedens" 1sten Theil Seite 28—44 angeführt hat.

Apologeten.

Da das, was Nyerup im 3ten Heft des scandinavischen Museums für 1802 von Verhöhnungen gegen die nordischen Alterthümer in einem Buche, Erholungen betitelt schrieb, nur leichte, hingeworfene Winke **) sind, denen ganz und gar die nothwendige, strenge Beweisführungsart zur Widerlegung des Adelungschen Raisonnements fehlt, und da Rezensionen, oder kleine, gelegentlich vorgetragene Aeusserungen nicht in Betracht kommen können, so deucht uns, daß hier eigentlich nur ein einziger Apologet angeführt werden kann. Dies ist der Professor P. E. Müller. Von ihm hat man zwey, in jeder Rücksicht klassische, apologetische Abhandlungen. Zuerst erschien: Ueber die Aechtheit der Asalehre und den Werth der sno-

---

*) Ist hinlänglich von L. Hammarskold S. 82—110 in dem 1814 in Stockholm herausgegebenen 5tem Heft der Iduna beantwortet worden.

**) Ueber diese Winke hat Adelung — ohne sie gelesen zu haben — sich in den bekannten Erholungen 1803. III. S. 210—12 erklärt.

rischen Edda, von P. E. Müller, Professer der Theologie in Kopenhagen. Aus der dänischen Handschrift übersetzt von L. C. Sander. Kopenhagen 1811. 92 S. 8vo *). Das Jahr darauf stand diese Abhandlung in der Originalsprache in „der Kandinaviske Literatur-Selskabs Skrifter 1812." Darauf folgte: Ueber den Ursprung und Verfall der isländischen Historiographie, nebst einem Anhange über die Nationalität der altnordischen Gedichte, von P. E. Müller. Aus dem Dänischen übersetzt von L. C. Sander. Kopenh. 1813. 164 S. 8vo.

Die letztgenannte Abhandlung war von dem Verfasser in der Gesellschaft der Wissenschaften dänisch vorgelesen. Der auf dem Titelblatte angeführte Anhang, über die Nationalität der nordischen Poesie, enthält die Widerlegung der, von Rühs in der Einleitung zu seiner Edda aufgeführten, falschen Hypothesen und derben Machtsprüche. „Für den alten Norden" — heist es S. 164 darin — „scheint Professor Rühs keinen Sinn zu haben. Mit verwegener Hand hat er sich in seiner letzten Schrift erkühnt, die Tempel der Asen zertrümmern und Bragas Namen vernichten zu wollen. Deshalb hat denn auch die nordische Nemesis, die strenge Norne, ihn mit Blindheit geschlagen, und ihn verleitet, sich von der Bahn der besonnenen Geschichtschreibung, die er mit Ehren

*) Recensirt in Gött. Anz. 1811. No. 179. Hall. Lit. Zeit. 1813. Jan. pag. 36—40. Gräters Alterthumszeitung. 1812. No. 12. Gräter hat übrigens auch das Verdienst, zuerst in dieser Recension auf diejenige Stelle in der Orkneyingasaga Pag. 245 aufmerksam gemacht zu haben, wo es heist, daß Rognvald, Jarl der Orkneyeinseln, in Vereinigung mit Hallr die Hattalikil hinn forna ausgearbeitet habe.

betreten hat, in die Irrgänge der Vorurtheile und Partheylichkeit zu verlieren."

Apologien
für die Anwendung der nordischen Mythologie.

Möge denn das Alter und die Aechtheit der Edda dargethan, alle adelungschen Spitzfindigkeiten abgewiesen und Island im ungestörten Besitze der Ehre seyn, eine Cosmogonie und Theogonie zu besitzen, welche nicht von alten Weibern am Spinnrocken erdichtet; so bleibt dennoch die Anwendung dieser Mythen in Dichterwerken zu verantworten übrig. Müßte man eingestehen, wie die Herrn Rühs und Oelius es wollen, daß diese Mythologie so roh und barbarisch, ihre Bilder so bizarr und monströs, ihre Allegorien so dunkel und chaotisch durchgewebt, daß sie durchaus unanwendbar und unbrauchbar in den Werken des Witzes sind, dann wäre an ihrer Aechtheit nicht viel gewonnen.

Auch in dieser Hinsicht hat aber die Asalehre ihre Apologeten. Man lese z. B. Gräters Briefe in Bragur „über den Geist der nordischen Dichtkunst und Mythologie," seine „Ideen über die Brauchbarkeit der nordischen Mythologie u. s. w." (ibid. VII. 1ste Abth. S. 86) und das ganz vortreffliche Stück von Herder, welches unter der Ueberschrift: Iduna, oder die Aepfel der Verjüngung, im 1sten Heft von „Die Horen" 1796 eingerückt stand.

Auch in der dänischen Sprache ward diese Materie genau untersucht, da von der Universität zu Kopenhagen im Jahre 1800 die Aufgabe als Preisfrage aufgestellt ward: Wäre es nützlich für die schöne Literatur des Nordens, wenn die alte nordische Mythologie anstatt der griechischen eingeführt und allgemein angenommen würde?

Drey der, auf die aufgeworfene Frage eingegangenen Beantwortungen sind dem Publiko in der Minerva 1801 vor Augen gelegt worden. Die Verfasser derselben sind der damalige Studiosus juris A. Oehlenschläger, der Kandidat der Theologie J. Moller, und der Alumnus in dem pädagogischen Seminario L. S. Platou. Die beyden Erstgenannten zieren jetzt, als Professoren, die kopenhagener, der Dritte die norwegische Universität.

Alle drey sind sich darin einig, die nordische Mythologie, als höchst bequem und passend zum Gebrauch für unsere Dichter anzuempfehlen; nur nicht für eine jede Dichtart, und nicht, als hielten sie es für gut, die griechisch-römische gänzlich fahren zu lassen.

Die Behauptung, welche Oehlenschläger in der Minerva. 1800. Pag. 287 folgenderart anführt — „Durch die Anwendung der nordischen Mythologie, hat der Dichter den Vortheil, daß er, indem er sich mit derselben bekannt macht und in derselben arbeitet, dahin gelangt, sich des reichlichen Stoffs bedienen zu können, den ihm die alte nordische Geschichte darbietet;" und ferner S. 294: „Die nordische Mythologie muß uns interessanter, als die griechische seyn, weil sie die ältesten, verwirrten Spuren unserer Vaterlandsgeschichte enthält, weil die Götter dieser Mythologie Menschen gewesen, welche in unsern Gegenden gelebt, und deren Einrichtungen Jahrhunderte hindurch auf unsere Staaten gewirckt haben" — hat er nicht bloß an dem angeführten Orte weiter auseinander gesetzt; sondern — was ungleich wichtiger ist — seine ganze Schriftstellerbahn bietet Beylagen zur Deduction dieser Sätze dar*).

*) Dieser Beylagen giebt es viele, und sie sind so bekannt, daß sie hier nicht brauchen angeführt zu werden. Nur die, 1807 herausgekommenen Gedichte (Nordiske Digte), worin das köstliche Kleeblatt 1) Thors

Baggesen, der schon 1785 die Entstehung der Poesie nach der Edda beschrieben hatte, scheint es sich nicht länger angelegen seyn zu lassen, ferner Lorbeeren auf diesem Felde zu samlen, und schwerlich war sein Anruf an die nordische Muse recht ernstlich gemeint, welchen man in seinen Nyblandede Digte S. 305 findet, wo er den Anfang des Gedichts Odin liefert.

„Edda! ton mig det hellige Qvad, du, Fædrenes Sangmø!
Du, hvis i Klipperne gjemte Begeistringens høiere Gjenlyd
Ene bevarer af Gudernes Sprog det Echo, Barbarers
Klingende Bjelder med klirrende Rim fra Dalene bortjog;
Dig, ô fædrene Muse! hvor og du svæver, af Surturs
Træller forfulgt, i Ragnaroks Mulm, blandt taagede Jøtter,
Hist bag Hekla's rygende Top, paa Grændsen af Nastrond,
Eller i Dvergenes ned til Helhejms synkende Huler,
Dig fremkalder jeg. Stig, stig op af Heltenes Grave
Hellige natlige Trylleskikkelse! Dig kalder, o Edda!
Braguis yngste, men frommeste Søn" *).

Reise til Jothunheim, 2) Baldur hin Gode, und 3) Hakon, hin rige Jarl, will ich, als die wichtigsten, nennen.

*) Edda! tône den heil'gen Gesang mir, du, Muse der Vorwelt!
Du, des in Klippen geschützter höh'rer Begeistrung Wiederhall
Allein bewahret die Sprache der Götter, dess' Echo Barbaren
Klingelndes Ringeln mit klirrendem Reim vom Thale verjagte.
Dich, o Muse der Väter! wo du auch schwebest, von Surturs
Sclaven verfolgt, in Ragnaroks Schütt, auf nebligten Klüften,
Jenseits der rauchenden Hekla, am Abgrund des Nastronds,
In der Zwerge, oder in des Helheims stürzenden Höhlen,
Dich ruf ich an. Steig, o! entsteige dem Grabe der Helden,
Heilige, nächtliche Zaubergestalt! Dich ruft, o Edda!
Braguis jüngster, doch frömmester Sohn.

Viel weiter, als zum Anrufen kam der Dichter nicht, welches um soviel mehr zu bedauern ist, da man ihn fähig halten muß, über diesen Stoff ein nationales Epos ohne Gleichen liefern zu können. Lose Entwürfe zu einem solchen großen Gedicht hat man von Suhm in seinen Samlede Skrifter XVI Theil S. 451—60, und v. Gräter in Bragur II. S. 78—99.

Als einen besonders glücklichen Versuch der Benutzung der inländischen Mythologie verdient noch angeführt zu werden „Festen i Valhal," ein Prolog zu des Königs Geburtstag 1796, von Falsen. In der Minerva für Januar ist diese Arbeit gedruckt, und ausführlich von Gräter recensirt in Bragur 5ter B. 1ste Abth. S. 167—74. „Somit" — endigt der Recensent — „wäre wieder ein neuer Schritt zur Ausbildung und Brauchbarkeit der nordischen Mythologie gethan. Wenn die Dänen mit solcher Anhänglichkeit und so viel Genie fortfahren, ihre einheimische Götterlehre urbar zu machen; so werden sie mit der Zeit unter die europäischen Nationen der neuern Zeit die einzige seyn, die sich durch die Schöpfung eines eigenen Parnasses den Griechen an die Seite setzen können."

Was Schweden betrifft, so scheint die Anwendung der nordischen Mythologie in den Werken des Geschmacks dort erst in den letzten Jahren Eingang gefunden zu haben. Zwar hat man von dem berühmten Dichter und Philosophen Leopold eine bekannte, auch in die dänische Sprache übersetzte Tragoedie: Odin, eller Asernes Udvandring, 1790; „aber — sagt Rühs (Unterhaltungen S. 145) „das Stück ist ganz in neuem Geist gedichtet, und obgleich die nordische Mythologie hier zum Costüme gehörte, so hat der Verfasser doch sehr weislich vermieden, sein Werk durch zu häufige Anspielungen dunkel zu machen."

Unter denen, welche in den neuesten Zeiten in dem Geist der nordischen Mythen gedichtet haben, kommen, ausser dem

vortrefflichen Herausgeber obenerwähnter Zeitschrift, Iduna, Herr Geyer, besonders die Frau d'Albedyhl und Hr. Ling in Betracht. Beyde traten im Jahr 1814 auf. Die Frau Baronessin d'Albedyhl, geborne Gräfin Wrangel, deren, durch politische Werke vortheilhaft bekannter Mann, schwedischer Charge d'Affaires in Kopenhagen gewesen, gab Gefion: Skaldedigt i fyra Sånger. Upsala 1814. 40 S. 4to heraus, worüber eine lehrreiche, ausführliche Recension in der schwedischen Literaturtidning 1814. No. 23—24 zu lesen ist.

Hr. P. H. Ling, Lehrer der Gymnastik an der Cadettenacademie zu Carlstadt bey Stockholm, der vor einigen Jahren in Kopenhagen studierte, gab Gylfe. Stockholm. 1814. 498 S. 8vo heraus. In der Rubrik über die hinten angehängte Wörtererläuterung heist es: „Alle Wörter, welche der Mythologie angehören, werden ganz vorbeygegangen, und müssen in dem mythologischen Register nachgeschlagen werden, welches ferner für sich herauskommt." Ferner liest man noch auf einem kleinen angehängtn Zettel folgende Nachricht: „Eine Abhandlung über nordische Mythen in alphabetischer Ordnung ist schon unter der Presse und erscheint im nämlichen Format, wie Gylfe."

Man weis doch nicht, daß dies mythologische Wörterbuch bis jetzt erschienen. Dahingegen aber hat der Verfasser 1815 ein neues, großes Gedicht, von den Asen, der Presse überliefert. Die ersten Bogen davon waren im Oktober nach Kopenhagen gekommen, und im Nordisk Tilskuer 1815 No. 42 ward eine Aussicht über das Ganze abgedruckt.

Einer des Triumvirats, welches, wie wir eben gesehen, so einig in der Anempfehlung des Gebrauchs der odinschen Götterlehre war, der Hr. Professor J. Møller, ist später einen Schritt weiter gegangen. Er hat nämlich in den Schrif-

ten der scandinavischen Literaturgesellschaft für 1812. S. 225-301, eine, auch mit besonderem Titelblatt gedruckte Abhandlung: Om den nordiske Mythologies Brugbarhed for de skjönne tegnende Konster *) geliefert.

Der Verfasser hat diesen, früher noch von keinem Andern**) bearbeiteten Zweig mit Fleiß und zur völliger Befriedigung des Lesers ausgeführt. Anfangs wird angemerkt: „Daß die redenden und bildenden schönen Künste im Allgemeinen, die Poesie und Mahlerkunst im Besondern einen, wie Lessings Laokoon Jeden, der solches nicht aus eigener Erfahrung weis, es lehren kann, in Vereinigung mit verschiedenem Stoff, zugleich auch verschiedenen Bedarf und verschiedene Art des Wirkens haben; so ist es deshalb noch nicht gesagt, daß Dasjenige, was dem Dichter diese darbietet, deshalb gleich dem Mahler oder Bildhauer, als Beförderungsmittel seiner Kunst anzuempfehlen ist. Das Element der Dichtkunst ist die Zeit; das der zeichnenden Kunst (der Mahlerei und der Sculptur) der Raum; jene wirkt successiv, diese momentan; jene kann sich ihren Triumph vorbereiten, indem sie das Gemüth und die Phantasie der Zuhörer auf verschiedene Wege leitet, diese kann höchstens prägnante Momente wählen, welche den Anschauer

*) Ueber die Brauchbarkeit (über das Anwendbare in) der nordischen Mythologie für die schönen zeichnenden Künste.

**) Zur nämlichen Zeit hat der Freund des Verf., der Hr. Prof. Gräter, seine Gedanken über diese Materie an den Tag gelegt, in seinen Auszug aus dem Briefwechsel über die Darstellung der nordischen Gottheiten, in seinen Alterth. Zeit. Iduna u. Hermode 1812 No. 15. 21. 23. 28. Conf. Aktstücke das Prachtwerk über die nordische Götterlehre betreffend. ibid. No. 6, 9 und 11.

das Vergangene oder Zukünftige errathen lassen. Hierin besteht ihre einzige Vorbereitung; sie muß übrigens voraussetzen, daß der Anschauer vorbereitet und dazu gestimmt, den ganzen augenblicklichen Eindruck des Kunstwerkes zu empfangen. Es ist hiedurch einleuchtend, daß gewisse Eigenschaften, welche den Dichter locken könnten, die vaterländische Mythologie zu bearbeiten (namentlich ihre Neuheit) den zeichnenden Künstler eher abschrecken, als ihn an sich ziehen möchten. In wiefern daher die nordische Mythologie des inländischen Künstlers, insonders des Mahlers Aufmerksamkeit und Studium verdient, dürfte vielleicht eine eigene Abhandlung verdienen."

Wie es in einem alten dänischen Liede heißt: „Sorrig og Glæde de vandre tilhobe *), so wird der Verehrer der nordischen Mythen nicht ohne ein vermischtes Gefühl von Freude und Mismuth die hier vom Verfasser mitgetheilte Nachricht lesen können, was schon alles gedacht und getrachtet, versucht und verfertigt, skizzirt und zur Ehre der wallhallschen Götter ausgemahlt worden — ohne daß auch nur das Allergeringste davon noch dem Publiko vor Augen gekommen. So wird hier z. B. berichtet — wovon doch der Hr. Justizrath Weinwich in seiner Geschichte der schönen Künste kein Wort fallen läßt — daß „die beyden Coryphäen der Kunst bey uns, ein Wiedewelt und Abildgaard, diejenigen gewesen, welche es zuerst geahnet, und die sich später durch tägliches Studium überzeugten, welch einen reichhaltigen Schatz empfingsamen Stoffes die nordische Mythologie den bildenden Künstlern, insonders dem Mahler darbietet. Beyde haben sich auch Zeichnungen aus der nordischen Mythologie hinterlassen; und von diesen ist Wiedewelts zahlreiche Sammlung (mehr denn 70 Stücke) ein un-

*) Kummer und Freude gehen Hand in Hand.

schätzbares Andenken dieses Künstlers Fleiß, Erfindungsgeistes und seiner Vorliebe für die nordische Mythologie. Die wiedeweltsche Sammlung fiel in die Hände eines Mannes, der mit Einsichten in der Kunst, gebührende Achtung vor Wiedewelts Namen und Werth verbindet. Dies ist der Mahler Hr. J. Neuhausen, der willig ist sie zur Abbenutzung zu überlassen, sobald taugliche Kupferstecher mit ihm um die Herausgabe handeln wollen;" — doch, kein solcher Handel ist zu Stande gekommen. †) — „Von den abildgaardschen, unserm Heydenthume angehenden Zeichnungen, sind die sechs schon in Kupfer gestochen, und werden vermuthlich ehestens herauskommen;" — doch das ist ebensowenig in Erfüllung gegangen. — Da wir nun, in dem eigenen wahren Vaterlande der nordischen Götterlehre, in allen diesen Jahren, mit der Darstellung derselben durch Pinsel und Griffel nicht weiter fortgerückt sind, ist es um soviel weniger auffallend, daß das große und prächtige Kupferwerk, wozu Gräter 1807 den Plan*) entworfen, und mit dessen Ausführung mehrere ausgezeichnete Künstler sich beschäftigten, noch nicht ans Licht gekommen. „Da die Zeiten" — heißt es Seite 69 — „in Deutschland, so wie bey uns, einem jeglichen großen Kunstvorhaben mehr und mehr ungünstig werden, müssen wir uns vielleicht noch eine Zeitlang an der Hoffnung des bevorstehenden Genußes laben." **)

†) Dieser geachtete Künstler starb im Januar d. J. und testamentirte nicht nur die Wiedewelt'sche, sondern auch seine andre nicht unbedeutende Kunstsammlung an die Kopenhagner Kunstakademie.

*) Man sehe: Vorläufige Nachricht über das zu erscheinende Prachtwerk über die nordische Mythologie. Ein Program. Halle 1809. 2 Blätter in Folio.

**) Erinnerungen gegen die Möllersche und Gräter'sche Ansicht der Sache finden sich in den Jenaischen Ergänzbl. 1816 No. 22. S. 174—75.

Bibliographie.

Zu der Bibliographie der scandinavischen Mythologie in der letzten Periode, von 1791 bis Dato gerechnet, gehört unter andern:

a) Nyerups Chronologie der Ausgaben aller nordischen Sagen und Gedichte, nebst ihren Uebersetzungen. (eingerückt in dem 1792 herausgekommenen 2ten Bande von Gräters Bragur, S. 354—379).

b) Desselb. Udsigt over Nordens ældste Poesie og dens Literatur*). Kjøbenhavn 1798. 8vo. 75. (Zusätze dazu hat man in Werlaufs Recension darüber in Kjøbh. lærde Efterretninger 1800 No. 2).

c) Derselbe Om Edda (eingerückt in der Skandinavische Literaturselskabs Skrifter. 1808 S. 113—91).

d) L. Hammarskölds Beskrifning öfver ett Manuskript af den prosaiske Eddan, som förwaras å kongel. Biblioteket i Stockholm **). (in dem 1811 i Stockholm herauskommenen 2ten Heft der Iduna S. 97—113).

e) Von der Hagens Literatur der beyden Edden. (in der Einleitung zu seinen 1812 herausgegebenen „Lieder der ältern Edda." Pag. LXXXVIII-CXVIII).

f) Die Anmeldung der Gebrüder Grimm über ihre vorhabende Herausgabe des 2ten Theils der ältern Edda.

---

*) Aussicht über des Nordens älteste Poesie und Literatur.

**) Hammarskölds Beschreibung eines in der königl. Bibliothek zu Stockholm aufgehobenen Manuscripts der prosaischen Edda.

(im Morgenblatt 1812 No. 65—68). Erinnerungen bey dieser Gelegenheit vom Gräter in seiner Alterthumszeitung. 1812. No. 17—18.

g) Indledning til Forelæsninger over den ældre Eddas mythiske og ethiske Digte, ved Finn Magnusen. Kiøbenhavn 1816. 42 S. 8vo*).

---

*) Einleitung zu Vorlesungen über die mythischen und ethischen Gedichte der ältern Edda. — Diese Einleitung zu Professor Magnussens im Winter 1815—16 vor einem zahlreichen Auditorium gehaltenen Vorlesungen, steht in der Monatsschrift Athene für Februar 1816, woraus sie auch besonders abgedruckt ist. Eine andre Probe dieser Vorlesungen hat der Herr Verf. im März Heft eben desselben Jahrganges unter Aufschrift: Der Dichtertrank, eine altnordische Mythe, nebst begleitenden Erklärungen, geliefert.

Zusaz

zu dem Paragraph von den Exegeten und Commentatoren, oben S. 36.

Das in Berlin 1815 herausgekommene Buch: Der Schlüssel zur Edda von Ernst Christian Trautwetter, kenne ich nur aus der Recension in der Leipz. Litt. Zeit. 1816 No. 31, wo es heist: „Die „Edda versucht er so zu erklären, daß er den meisten dar„in vorkommenden Namen und Sachen das Historische und „Poetische abziehen, und einen chemischen Naturproceß da„hinter aufdecken will."

Innhalt.

Das mythol. Studium im XVIten Jahrhundert . . . . S. 1—9
—— im XVIIten Jahrh. . . . 9—16
Edda Resenii . . . . 12—13
Bartholini Antiqvitates . . 13—14
Verelius, Scheffer, und Rudbek . 15
Arnkiels cimbrische Heidenreligion . 16
—— im XVIIIten Jahrh. bis 1790 16—32
Torfæi Series 16
Göranssons Edda . . . . 17—18
E. J. Westphalen u. G. Schütze . . 19
Malletts Edda 20
Erichsen, Lagerbring und Schöning . 21
Suhm, om Odin 23
Schlözers isländ. Litteratur . . 24
Schimmelmanns Edda . . . 26—28
Thorkelin und Thorlacius . . 28
Ewalds Tod Baldurs . . . 28
Edda Sæmundi 30
Sandvigs Edda 31
—— vom Jahr 1791—1814 . . 32—5
Uebersetzungen der Edda oder der Bibel der alten Skandinavier . . . 34—35
Critiker und Exegeten . . 36—43
Systematiker . . . . 43—44
Antieddisten . . . . 45—49
Apologeten . . . . 49—51
Bibliographen 59

Verzeichniß

der

in Dänemark 1824 noch vorhandenen Runensteine.

Von

R. Nyerup,

Mitgliede der Königl. dänischen antiquarischen Commission.

(Nach dem dänischen Manuscripte des Verfassers übersetzt.)

Motto: — duros silices, coeloqve minantia saxa,
Et rigidas valuit cautes abolere vetustas.

Stephanius.

Kopenhagen.

Verlegt von Fr. Brummer. Gedruckt bei C. Græbe.

1824.

Der

Schlesischen Gesellschaft

für

vaterländische Cultur

ehrerbietigst

gewidmet

Kopenhagen
d. 24ten Junii 1824.

von

R. Nyerup,
der antiquarischen Abtheilung dieser Gesellschaft Ehrenmitgliede.

Innhalt.

Nyerup's Verzeichniß der dänischen Runensteine . . S. 5–31.
Thomsen's Verzeichniß der Runenmonumenten auf der dänischen Insel Bornholm . S. 31–34.
Magnusen's Verzeichniß der Runensteine auf Island . . S. 34–42.
Rask's Beschreibung des Tirstedschen Stein, mit einem Kupfer . . S. 43–52.

Unter einem Titel, der ohngefähr heißen wird: Die Runensteine in Dänemark, lithographirt und verdolmetscht, wird das Publicum ohne Zweifel binnen Kurzem ein Werk erhalten, welches beydes das Bedürfnis der Wissenschaft fordert und die gelehrte Welt erwartet. Auch erfodert die Ehre des Vaterlandes, daß ein Unternehmen nicht lange verzögert werde, zu dem so vieles ist vorarbeitet worden, und welches nun endlich zur Ausführung muß reif geworden seyn. Es ist jetzt gerade zwey Hundert Jahre her, seit dem der erste und vorzüglichste Pflegevater des nordischen archäologischen Studium, der berühmte Ole Worm, sein magnifiques Werk, Monumenta Danica, herausgab, dessen Inhalt das gelehrte Europa in Erstaunen setzte; ein Werk, das, trotz seinen jetzt bekannten Fehlern *) jedem unentbehrlich ist, der sich von dieser, für die Eigenthümlichkeit Skandi-

*) Vergl. Ny Samlinger til den danske Historie. III. 110.

naviens so charakteristische, uralte Gattung von Denkmälern, Kenntniß verschaffen will.

Die Fülle der Zeit scheint jetzt gekommen zu seyn, da man mit einem Werke, gleich dem von Worm, aber so ausgesteuert wie der geläuterte Geschmack des neunzehnten Jahrhunderts und eine nüchterne Kritik es erheischen, auftreten könne. Das Grübeln und Forschen eines Paar Sekeln ist unser Erbtheil geworden und in den letzten Zeiten hat die antiquarische Commission ehrlich sich bemüht einem neuen Ole Worm den Weg zu bahnen. Und wer mag der neue Runendolmetscher wol seyn? wird vielleicht Jemand fragen — nun, da der, in dem runographischen Studium unermüdete, kenntnißreiche Abrahamson nicht mehr unter uns ist? Ich antworte: Magnusen oder Werlauf. Selbst Rask, obgleich er nun seit geraumer Zeit sich damit beschäftigt hat, das indische Sanskrit zu lernen, hat gewiß nicht das vergessen, was er, vor seiner großen Reise, von dieser Sprache, die man mit Fug das nordische Sanskrit nennen kann, verstand.

Es ist nicht zu leugnen, das der Forscher in dem skandinavischen antiquarischen Fache öfters auf Räthseln stößt, die nach Allem, was, die Alterthümer dieser drey nordischen Reiche betreffend, ge-

sammelt und gegrübelt, geschrieben und gezeichnet ist, doch noch nicht völlig gelöst sind. Freilich ist — um bey Dänemark stehen zu bleiben — mit großer Gelehrsamkeit und mit Scharfsinn in vielen Ecken aufgeräumt worden: in dem Capitel von der Edda durch Magnusen, in dem Capitel von den Gesetzen durch Schlegel, von der Sprache durch Rask, von den Sagen durch Müller, von den Donnerkeilen durch S. Thorlacius, von den Hünengräbern durch B. Thorlacius; aber es sind noch mehrere Materien übrig, deren Bearbeitung die jetzige Generation nicht den Nachkommen überlassen sollte. Dazu kann man vor Allen die Aufgabe, unsere Runenmonumente zu lesen, zählen. Es heißt sehr treffend davon in Egilssaga S. 567

„Þat verdr mörgom manni
Er um myrkvan staf villiz,“

welches frei übersetzt bedeutet: es ist nicht eines jeden Sache Runen zu dolmetschen.

Mit welchen außerordentlichen Schwierigkeiten das Lesen der Runeninscriptionen verbunden ist, hat S. Thorlacius in den Antiqvariske Annaler 1. 299 — 302 deutlich an den Tag gelegt. Man muß, selbst nachdem Grimm der Welt sein klassisches Werk über deutsche Runen geschenkt

hat, und nachdem bey uns die Hrn. Doctores Philosophiæ J. H. Bredsdorff und G. Brynjulfsen den Ursprung der Runenschrift neulich nachgeforscht haben, noch in Jahre 1824 sagen, was Schlözer 1771 in Allgem. nordische Geschichte S. 213 erklärte: „Die Runen in Skandinavien „sind uns noch immer ein Räthsel; wir wissen nicht, „wo sie herstammen, um welche Zeit sie nach dem „Norden gekommen sind, und ob sie den Wenden „an der Ostsee bekannt waren." Daher muß man mit Dahlmann einstimmen, wenn er in seinen, 1822 herausgekommenen Forschungen S. 164 behauptet, daß die Acten in der die Entstehung und Fortpflanzung der Runen betreffenden Sache, bey weitem noch nicht geschlossen sind. Indessen dürfen die Schwierigkeiten uns nicht abschrecken, einem Studium unsere Aufmerksamkeit zu widmen, dessen hoher Grad von Wichtigkeit und Interesse jedem Bewohner des Nordens von selbst in die Augen springt. Demjenigen, der der Materie Leere und Unfruchtbarkeit vorwerfen mögte, kann man auf Fahle Burman's Aeußerungen in Nova Acta Upsal. V. 275. sowohl als auf Abrahamsons Abhandlung von Merkwürdigkeiten an Runensteinen, in Antiqvar. Annal. II. 85—156, verweisen.

Niemals hat derjenige, der diese Zeilen schreibt, es versucht „Runen zu rathen" *) oder diese unsere merkwürdigen Steinmonumente zu entziffern, indem runologische Untersuchungen außerhalb seiner Sphäre liegen **). Dagegen hat er gesucht zu dem Ziele hin zu arbeiten, daß unsere Runenforscher Codices zu studieren bey der Hand haben konnten ohne genöthigt zu seyn von einer Provinz zur andern herum zu streichen. Es war nach seinem Vorschlage, daß der Ordenskanzler, Graf Moltke, der große Wohlthäter des antiquarischen Museum, und so vieler andere wissenschaftliche Institute, mit höchster Genehmigung, den Tryggevældestein von Wallse hieher nach der Residenz, wo nun künftige Worme in Bequemlichkeit ihre Forschungen anstellen können, bringen ließ. Auch war er nicht ruhig, bis es der antiquarischen Commission gelang, den gewaltigen Tirstedstein der zu Nysted in Laland begraben lag, hieher zu führen. Durch

*) Dänisch: råde, obsolet, anstat: „erklären."

**) Er sagt wie Peder Syv in einem Briefe an Otto Sperling: „Ego ingenium in his abstrusis defatigare nolo, ne, infelici successu insipidum aliquid extorquens, meipsum prostituam."

die Aufstellung dieser beyden großen und verschiedener kleinen Runenmonumente bey der Rundenkirche, hat das runographische Studium von Neuem hier zu des Königs Friedrich des sechsten Zeit, so wie vormals zu des Königs Friedrich des dritten, Heimathrecht gewonnen.

Nachdem Worm mit seinem genannten Hauptwerke über die dänische Runensteine fertig geworden war, unterließ er doch nicht noch fernere Schritte zur Förderung dieses seines Lieblingsstudium zu machen. Oft genug hatte er bey der Ausarbeitung seines Werks, empfunden und erfahren, wie mißlich es ist bey solchen paläographischen Untersuchungen, auf Copien und Zeichnungen, von Männern, die in diesem Studium uneingeweiht waren, verfertigt, sich verlassen zu müssen. Damit nun entweder er selbst oder seine sprachkundigen isländischen Amanuensen mögten in den Stand gesetzt werden, die ihm so theuern Denkmäler des Alterthums gründlich studieren zu können, vermochte er den für alles Wissenschaftliche enthusiastischen König Friedrich den dritten, einige von ihnen hieher nach der Hauptstadt bringen zu lassen.

So wie Niemand im botanischen Studium es weit bringen kann, ohne selbst herbatim zu gehen,

und so wie Niemand ein geschickter Anatom wird, der nicht selbst das Scalpell zur Hand nimmt, so wird Niemand diese Steinschriften vollkommen lesen können, wenn er nicht alle Löcher und Risse, alle Hervorragungen und Unebenheiten, welche die Deutung der Inscriptionen erschweren, beschauet und befühlt, und wenn er nicht den zur Erblickung der verwischten Runen bequemen Zeitpunkt, wenn die Luft heiter ist und das Monument die zu ihrer Dechifrierung vortheilhafteste Beleuchtung hat, wahrnimmt. Zur Förderung eines solchen gründlichen Runenstudium schaffte Worm, wie gesagt, einen bedeutenden Vorrath von Runenmonumenten herbey, und so wie die Pergament- und Papir-Codices in der Universitätsbibliothek über der Trinitatis-Kirche aufbewahrt wurden, so wurden diese Steinhandschriften auf den Trinitatis Kirchhof aufgestellt. Thomas Bartholin, wenn er in seinem Buche de libris legendis S. 90 dieser Wormschen hier aufgestellten Runenmonumente erwähnt, äußert, daß, weil sie nun nicht der Einwirkung von Feuchtigkeit und Regen ausgesetzt wären, und nicht von Motten und Würmern verzehrt würden, so könnten die in ihnen eingegrabenen Charaktere ewig dauern. Doch — als ahndete es ihm, was geschehen wür-

de — fügt er hinzu: „Uebrigens verzehrt die Flamme Alles, beydes Bücher und Steine. Welche Gewalt das Feuer selbst über Stein haben kann, weis ich aus eigner Erfahrung. Als mein Hof, Hagested, abbrannte, wurden die großen Quadersteine, die dem Hause zum Fußgestell dienten, von der lodernden Glut so mürbe gemacht, daß sie abschupten und entzwey gingen". In dem großen Copenhagener Brande 1728 da die Trinitatis-Kirche abbrannte, haben sicherlich die auf dem Kirchhofe stehenden Runensteine einigen Schaden erlitten. Diese partielle Beschädigung mag wohl möglich Veranlassung zu dem bekannten Raube gegeben haben, den der Küster Soren Matthiasen beging, indem er diese nationale Denkmäler spalten und zu einem Hause, das er sich in der Strasse, Landemarket genant, erbauete, verwenden ließ *). Von 12

*) Der Hypothes, daß die Runensteine durch das Feuer können ramponirt worden seyn, wird hier angenommen, um einigermaßen die Möglichkeit dieses Bubenstücks begreiflich zu machen. Daß das Factum statt gefunden, wurde zuerst vom Herrn Etatsrath Engelstoft in dem Blatte Dagen 1807 No. 27 bekannt gemacht. Vergl. Antiquar. Annal. III. 84-86.

Runensteinen, die, mit nicht geringer Mühe und vielem Kostenaufwande, nach Copenhagen *) waren gebracht worden, gingen die 9 auf diese Weise verloren. Die drei, die übrig blieben, standen nachher viele Jahre auf dem Kirchhofe dem Thurme angelehnt, Regen und Glatteis ausgesetzt, bis Herr Etatsrath N. Kall, als Kirchenpatron, sie innerhalb der Kirchenthüre hinlegen ließ. Diese haben nun nachher zum Stamm für den neuen Apparat von Runensteinen gedient, den die antiquarische Commission, ganz im Geiste eines Ole Worm, eines Christian Friis, und Friedrich des dritten, hat hieher bringen und in und bey'm Rundenthurm aufstellen lassen.

Diese Sammlung, vom 19ten Jahrhundert, kann sich nicht allein mit jener des 17ten Jahrhunderts, rücksichtlich der Zahl der Monumente, messen; sondern sie übertrifft bey weitem jene Wormsche, wenn der Alterthumsforscher sein Augenmerk auf die inhaltreichen, so sehr umfassenden Inscrip-

*) Sie werden in den Suhm'schen Ny Samlinger til den Danske Historie. Bd. 1. Heft. 2. S. 112—13 aufgezählt. Vergl. Nyerup vom Oldsaget. S. 150—53.

tionen richtet. Dieses wird recht einleuchtend werden, wenn erst jenes erwähnte Prachtwerk erscheint, und daß dieses nicht lange anstehen werde, dessen hege ich, wie oben gesagt ist, die sicherste Hoffnung. Freilich wurde vorhin schon auf eine Menge Schwierigkeiten, womit die Ausarbeitung einer solchen Schrift verbunden ist, hingedeutet; auf der andern Seite muß man aber auch gestehen, daß gewisse Umstände eingetroffen sind, die eine Arbeit, die bloß die jetzt existirenden dänischen Runensteine darstellen soll, beträchtlich erleichtern. Dazu gehört ihre kleine Zahl in Gegensatz zu Ole Worms Zeiten. Hätte Worm eine neue Ausgabe seiner Monumenta Danica erlebt, würde er die Kränkung erlitten haben, einen Strich über alle Runensteine in Schonen, Halland und Bleking, inclusive auf Gothland, machen zu müssen, die alle eine Bereicherung des schwedischen Bautil geworden *). Und nun das fatale Jahr 1814, das

*) Wenn Burman in Acta Upsal. V. 274 zeigen will, daß die Schweden durch die Menge Runensteine, die ihr Land aufzuweisen hat, aufgefordert werden, vor den andern Skandinavern, sich auf die Runenliteratur zu legen, bemerkt er, daß man in Schweden wohl an

Dänemark um Norwegen brachte! Dadurch gingen etwa ein halbes Hundert Runenmonumente über in die Behandlung eines Arendt's, eines Klüver's, eines Sjöborgs, und andrer norwegischen Antiquaren, und der künftige dänische Runograph hat nun nichts mit ihnen zu schaffen. Weil Krieg und Politik nun also die Zahl der dänischen Runensteine auf etwa den dritten Theil dessen, was sie war, als Worm's Monumente ans Licht traten, herabgesetzt haben, kann man den noch übrigen Vorrath, der ohngefähr ein halbes Hundert machen kann, um so leichter übersehen und um so geschwinder beschreiben *).

---

zwölf Hundert hat, während ganz Dänemark und Norwegen zusammen kaum zwey Hundert zählen.

*) Der gemeine Mann wirft im Allgemeinen nie die Augen auf einen Runenstein, ohne in Gedanken zu berechnen, in wie fern er, wenn er gespalten oder gesprengt wurde, zum Fundament in einer Scheune, zu einem Heckpfahl, oder in einen Steinwall zu setzen, dienlich seyn könne. Es ist daher hohe Zeit, daß die geringe Anzahl dieser Denkmäler, die noch übrig sind, bald in Kupfer gestochen oder lithographirt und umständlich beschrieben werden. Wenn dann, nach einigen Jahrhunderten, von der Eider bis nach Skagen kein Ru-

A. Runensteine in Copenhagen.

Von den 50 dänischen Runenmonumenten finden sich elf in der Hauptstadt, und sind dort unten vor dem Museum für nordische Alterthümer, die gegenwärtig in einem Sahl über der Trinitatis-Kirche aufbewahrt werden, aufgestellt. Der Tryggevældestein und die zwey Lalándische stehen auf dem Kirchhofe, der Giesingholmstein steht in der Kirche, und die andern finden sich in den Nischen in Thurm-Aufgange, der nach dem Observatorium, nach der Universitäts-Bibliothek, und nach dem erwähnten antiquarischen Museum führt. Die wichtigsten unter ihnen sind unleugbar:

1) Der Tryggevældestein, der in den Schriften der Skandinavischen Literatur-Gesellschaft für 1809 in Kupfer gestochen und ausführlich beschrieben ist.

2) Der Tirstedstein von Laland, über dessen Verdolmetschung viele Runographen geschwitzt haben, und wovon es noch heißen muß: grammatici certant.

---

nenmonument zu finden ist, hat die Nachwelt sie doch in Abbildungen in Büchern.

3) Der Snoldelovstein, den Worm nicht gekannt hat. Er wurde in Kupfer gestochen zum 1ten Bande der antiquarischen Annalen, und unsern beßten Runenerklärer S. Thorlacius und Abrahamson, Werlauf und Magnusen bemühten sich beydes seine Worte und seine Hieroglyphen zu deuten.

4) Der Sorupstein von Fühnen, der ebenfals Worm unbekannt war. Von demselben lautet eine im Jahre 1816 geschriebene Erklärung des Professor Rask folgendermaßen; „Dieser Runenstein zu lesen wird ohne Zweifel immer höchst schwierig bleiben, indem er am Eingange zur Kirche gelegen hat, wodurch viele Runen weggetreten sind, und besonders weil er auch an sich scheint nachlässig gehauen zu seyn. Die Wörter sind nämlich größtentheils nicht getrennt, zuweilen geschieden durch ein Kreuz oder x, mitunter durch zwey Punkte, was das gewöhnliche ist. Hierzu kommt, daß er zusammengezogene oder gebundene wie auch durchstrichene Runen hat, welches Alles von einem spätern Zeitalter zeugt. Man kann daher auch hier keine reine oder grammaticalisch genaue Sprache, die beständig mit dem Alter der Steine abnimmt,

erwarten. So viel ist indeß deutlich, daß das Lesen von der linken Seite oben anfängt, und daß die Runen so nach mit ihrem oberen Ende einwärts und mit ihrem untern Ende auswärts gekehrt sind; darauf wird die Zeile auf der rechten Seite von unten herauf gelesen, also eine Art βυστροφηδον; und zuletzt die dritte Zeile auf der rechten Seite des Steins. Daß diese Zeile die letzte sey, wird als wahrscheinlich angenommen, obgleich der Inhalt desselben unbekannt ist, weil die flache Seite, die mit Kreuzen und andern Figuren geschmückt ist, die Hauptseite und mit zwey Zeilen versehen ist; man würde daher wohl nicht seine Zuflucht zu der unebenen Seite genommen haben, bevor der Platz auf der Hauptfläche zu klein geworden war.

Aus den Characteren oder der Inschrift habe ich noch nicht mit einiger Gewißheit ein ganzes Wort oder einen Namen herausbringen können, ausgenommen ᚺᛁᚴᚾ oben auf der zweyten Zeile, wo ᚴ nach einer nicht ungewöhnlichen Runenrechtschreibung, wie sich 's auch auf den der königlichen antiquarischen Commission gehörenden norwegischen Runenstäben findet, anstatt ᚵ steht, und wo man also ziemlich deutlich den alten dänischen Frauenzimmernamen Signe, isl. Signy (oder Signi)

wiederfindet. Es ist indessen keinesweges unwahrscheinlich, daß man bey längerer Betrachtung, genauerer Vergleichung mit andern von der nämlichen Rechtschreibung und durch Hülfe der vielen einzelnen deutlichen Runen mehrere Wörter und möglich die ganze Inschrift wird herausbringen können; da er zum Glück jetzt nach einem Orte gekommen ist, wo er täglich sowol von den gelehrten Mitgliedern der königlichen Commission als von jedem andern Kenner kann beschauet und studiert werden."

Hier ist noch zu bemerken daß der Runensteinapparat hier in der Stadt im Jahre 1822 einen Zuwachs von einem Fragmente eines Runensteins erhalten hat. Das Stück enthält die drey Runen: Purs, I's und Sól und dabey das Wort Christus abgebildet im Monogram nach seiner ältesten Form. Es ist auf der Straße zu Bärse hier in Seeland gefunden worden. Indem der Pastor loci, Herr Hensemann, es der antiquarischen Commission zusandte, berichtete er, daß nicht die geringste Hoffnung da sey, daß der Rest des Steines sich entdecken lasse, indem die Steinbrücke, wo das Stück gefunden wurde, ein Ueberrest der alten Wegeanlage zu den Zeiten der Waldemare war.

B) Runensteine auf dem Lande in Seeland.

Außerhalb der Hauptstadt hat man auf Seeland nur zwey Oerter, wohin sich zu wenden um Runenmonumente zu sehen, nämlich Alsted und Sandbye. Beide sind sie unbedeutend; doch gewährt Ersteres rücksichtlich des Lokals einiges Interesse. Es ist die Gegend, welche die Sage bey Saxo angiebt, daß sie der Schauplatz für die unglückliche Liebe Signe'ns und Habors gewesen, und, weil von dem Steine nicht viel zu sagen war, verbreitete Worm sich ausführlich über diesen tragischen Stof, der, wie bekannt, von alten Zeiten ein Lieblingsthema in Skandinavien war. (vid. Wormii Monumenta p. 133-38.)

C) Auf Fühnen.

Begiebt man sich nach Fühnen um die dortigen Runensteine in Augenschein zu nehmen, so begegnet einem der Umstand, daß von denen deren Worm erwähnt, (sie sind fünf außer der Julskovsäule) kein einziger übrig ist. Statt dessen sind zwey neue entdeckt worden, die Worm nicht gekannt hat; der Glavendrupstein und der Nøråstein. So unbedeutend der letztgenannte ist, so überausmerkwürdig ist der Erstere. Er hat eine ausführ-

liche Inscription, deren Inhalt bemerkenswerth ist, und deren Deutung zu neuen wichtigen runologischen Resultaten geführt hat. Seine Entdeckung und Bekanntmachung verdanken wir ursprünglich und besonders dem Herrn Professor Wedel-Simonsen. Das Monument wurde in Kupfer gestochen in den Schriften der Skandinavischen Literatur-Gesellschaft für 1806 Bd. 2 und von Abrahamson erläutert. Zu seiner Auslegung fügte Werlauf, zum Theil von seinem Lehrer Justizrath Thorlacius unterstützt, „curae posteriores" in den Schriften für 1807 Bd. 2 hiezu. Und endlich vermehrte Rask diese durch einige Epilegomena in Minerva für 1808.

D. Auf Laland.

Auf Laland sind auch zwei Runenmonumente, so wie wir auf Seeland und auf Fühnen zwei fanden. Von dem einem der lalándischen, nämlich dem Tillidse-Monumente, wird in der Collegial-Zeitung für 1821 S. 89 berichtet, daß es zugleich mit dem von Tirsted nach Copenhagen gebracht worden sey; dies ist aber eine Verwechslung. Es war der Bregningestein, der dem Steine von Tirsted Gesellschaft herüber nach dem Trinitatis Kirchhofe leistete. Bey seinen Wanderungen auf

Laland im Jahre 1822 hat Herr Arendt eine neue Abschrift von dem Tillidse-Stein genommen, die richtigere Lesearten als die von Worm hat.

E. In Jütland.

Von dem Asfergstein im Stifte Aarhus, so wie von den Steinen bey Hune und Lyngbye in Aalburg Stift wird in dem zu erwartenden Nationalwerke schwerlich viel zu sagen seyn.

Eine weit reichere antiquarische Aerndte gewährt dagegen Wiburg Stift, wo sich in der einem Mendelsom-Harde nicht weniger als fünf Runensteine finden. Års-Harde hat zwe und Fleskum-Harde drei. In der ebengenannten Harde liegt noch auf dem Felde des Dorfs Gunderup jener merkwürdige Stein, worauf Worm (Pag. 319) Balder und König Snio fand. Ich sage, daß er da noch liege, denn es ist schon mancher Tag her, seit Sr. Excellenz der Graf Schimmelmann als Besitzer der Grafschaft Lindenburg, worunter Gunderup gehört, ihn dem Nationalmuseum schenckte. Die antiquarische Commission hat noch nicht Gelegenheit gefunden, ihn herüber transportiren zu lassen; welches denn auch keine so ganz leichte Sache ist, denn er ist ziemlich groß, und es sind ein Paar Meilen Weges nach dem nächsten La-

dungsplatze. So viel weiß man, daß, wenn endlich der Stein hieher kommt, werden unßere Runenmeister vergebens Balder und Snio suchen. Sie waren schon fort, als Abildgaard auf seiner archäologischeh Reise in Jütland nach dem Platze kam, und eine Zeichnung vom Monumente aufnahm.

Die Zahl der Runensteine in Ripen-Stift ist wohl kaum so groß wie die in Wiburg; aber was an der Zahl fehlen mag, wird reichlich ersetzt durch das 1½ Meile von der Stadt Weile entfernt liegenden

Jellinge-Monument,

welches die Krone aller Runenmonumente in Dänemark ist. Es steht da — einzig in seiner Art, mit seinen historischen Namen, Namen von fürstlichen Personen, die einen hohen Rang in den Jahrbüchern des Vaterlandes haben. Bey der Betrachtung desselben wird man gleichsam in die Mitte zwischen der alten und der neuen Zeit versetzt. Man sieht die gewaltigen Hügel, womit Odin befohl, das Andenken der verstorbenen Helden zu ehren, man sucht die Schrift, die Odin und sein Gefolge von Asien nach dem Norden mit sich brachten, zu entziffern, und man wird durch Inscriptionen belehrt, daß der Zeitpunkt vorhanden war, da die Asalehre dem Christenthume weichen mußte.

Das Monument ist übrigens, so zu sagen, vierfach, nämlich zwei dicht an einander stehende Hügel von ungewöhnlich großem Umfange und zwei auf dem Kirchhofe, bey diesen Hügeln, neben einander aufgestellte ungleich große Runensteine. Von jenen weiß man durch Saxo und Svend Ägesen, daß sie von des Harald Blåtands Zeiten herstammen, und von diesen kann man wohl mit Langebek annehmen, daß sie, wenn sie nicht älter sind, wenigstens von den Zeiten des Svend Estrithsen herrühren. Als der brave Caspar Markdanner 1586 die jellingschen Runensteine aus der Nacht der Vergessenheit hervorrief, hielten sich hier zwei fremde Minister auf, die beyde die Wissenschaften liebten, Dancey von Frankreich und Rogers von England. Sie standen gleichsam Gevatter zu dieser Entdeckung, und halfen, zugleich mit dem gelehrten Henrik Ranzov, kräftig, daß das Gerücht davon in Schrift und im Druck eilig sich über ganz Europa verbreitete. Von der Zeit her ist das Monument stets von einer archäologischen Glorie umgeben gewesen, worin Dahlmanns höhnischer Seitenblick in seinen Forschungen S. 165-66 schwerlich eine bedeutende Scharte machen wird. Man kann sicher darauf rechnen, daß es seinen ausgezeichnet ehrenvol

len Platz unter den alterthümlichen Denkmälern des Nordens so lange behaupten werde, bis die Namen Gorm und Thyre Dannebod gänzlich aus der Chronik verschwinden. Die Auslegung der Inscription auf dem Stein, der der größte ist, wo es unter anderen heißt, daß Harald die Hügel nach seinen Aeltern aufführen ließ, hat nun über zwei Jahrhunderte unsere Alterthumsforscher beschäftigt, und sie werden noch lange zu grübeln haben. Durch die von Zeit zu Zeit durch Abildgård, Arendt, Werlauf und den Landinspector Ellung angestellten Untersuchungen, ist es endlich so weit gekommen, daß Harald's vermeintliches Prädicat Keiser sich nicht mehr auf dem Steine sehen läßt. Da dieser Ausdruck, der, seit Ole Worm's Zeiten, unsern Runenforschern so viel Kopfbrechen gemacht hat, nun nicht länger dem Exegeten Hindernisse in den Weg legt, kann man hoffen, daß die Inschrift sich nun leichter verdolmetschen lasse. Eine kurze Uebersicht der Literatur dieses Monuments lieferte ich S. 125–37 in dem von mir 1806 herausgegebenen Buche von den alterthümlichen Denkmälern des Vaterlandes. Vom Jahre 1820 fängt eine neue Periode in der Geschichte des Monuments an; denn ein Zufall und der patrio-

sche Eifer des Geheimeconferenzraths Bylow für die Alterthümer des Nordens, in Verbindung mit den Veranstaltungen der antiquarischen Commission machen Epoche.

Die ausführliche Nachricht von den neuen in Jellinge gemachten Entdeckungen, so wie von der neuen von Prof. Magnusen herausgebrachten Leseart einer schwierigen Stelle der Inschrift findet man theils in Magazin for Reiseiagttagelser, Bd. 3 Hefte, theils in Antiqvar. Annaler s. 4 Bd. 1 Heft.

Nachdem wir den geneigten Leser auf diese beiden Werke verwiesen haben, verlassen wir Jellinge, um die übrigen Runenmonumente im Stifte Ripen die einiges Interesse haben könnte, zu besehen. Zuerst stoßen wir nun auf den Bækkestein.

Dieser Stein wurde 1810 in der Kirchenmauer zu Bække in Andst-Harde, des Amts Ripen, entdeckt und Abbildung der Inschrift der antiquarischen Commission von dem damaligen Candidaten jetzigen Prediger zu Modum im Stifte Aggershus, Essendrup mitgetheilt. Rask las sie folgendermaßen: „Rafunga Tusi, Fudir und Knubli, diese drei machten Thyre's Hügel." Nach Worm Pag. 340 und dem Dänischen Atlas VII Pag. 962

liegt eben auf dem Felde des Dorfs Bække ein sehr großer Stein mit eingehauenen Löchern, welchen man für den bey Saxo und Svend Ågesen erwähnten, hält, und der von Harald bestimmt war, nach Thyre's Grabmal bey Jellinge gebracht zu werden.

Der Stein bey Læburg Kirche in Malt-Harde, Amts Ripen, berichtet, daß Rafn und Tufi die Runen über ihre Drotning eingehauen hatten. Worüber Worm Pag. 439 und Arnkiel's Cimbr. Heidenreligion S. 335 nachzusehen sind. Hier hat nun Worm Pag. 441 einen andern Bericht über diesen ungeheuren Stein, den Harald so gern nach dem Grabe seiner Mutter wollte gebracht haben.

Bemerkungswerth genug ist es, was Worm loco cit. erzählt, daß der Canzler Friis vermuthete, daß die Runen, worauf Rafn und Tufi sich etwas zu Gute thaten, daß sie dem Andenken ihrer „Drotning" geweiht hatten, sich möglich auf der unterwärts gekehrten Seite eines dortliegenden unmäßig großen Steins finden könnten. Er ließ die Bauern zusammenkommen um dabey zu helfen ihn wegzubringen. Diese gruben eine große Höhle um den Stein herum, um die Erde, die ihn umgab, bey Seite zu räumen. Sie konnten aber auf

keine Weise ihn von der Stelle bewegen. Dadurch ist — sagt Worm — alle Hoffnung jemals zur genauern Kenntnis dieses Monuments zu gelangen, verschwunden.

So kleinmüthig war Abildgård doch nicht, als er auf seiner antiquarischen Reise diesen Stein in Augenschein nahm. Er glaubte, eben so wie der Canzler, daß die untere Seite wohl Runen haben könne; aber um ihn umzuwerfen, dazu fehlte es ihm an hinreichendem Beistande. Er proponirte, daß dieses Umlegen unter Aufsicht eines solchen Mannes als des Capitain Teilmann auf Endrupholm, möchte vorgenommen werden. Es geschah damals nicht, ebenso wenig als zu Christian des vierten Zeiten. Jetzt könnte vielleicht die Commission für die Alterthümer so glücklich seyn zu veranlassen, daß die Aufsicht über die antiquarische Untersuchung dieses Steins dem Hofjägermeister Teilman auf Nørholm, übertragen werde, der auf seiner Reise in Island, mit der größten Bereitwilligkeit, auf den Wunsch der Commission, auch auf die Alterthümer des Landes Rücksicht nahm.

Außer dem Runensteine bey Læburg ist ferner in Maltharde der Fovlingstein, der bey Worm P.

442 eine und im danske Atlas V. 692 eine ganz andere Auslegung erhält.

Wenn nun endlich hier noch der Stein bey der Kirchenpforte zu Oddum in Osterharde, Amts Ripen, den Worm S. 323 und der Atlas V. 740 nennt, so ist im Stift Ripen kaum noch einer von der Wichtigkeit, daß er es verdiene einen Platz in dem neuen kritischen Werke über unsere Runensteine zu erhalten.

F) Im Herzogthum Schleswig.

Hier ist die Zahl der Runensteine äußerst gering, und geht man weiter nach dem Süden zu den Herzogthümern Holstein und Lauenburg, so hören sie gänzlich auf. Der unermüdete Alterthumsforscher Arnkiel bedauert in Cimbr. Heidenbegräbnisse S. 330, daß in Schleswig und Holstein alle Monumente dieser Art waren zerstört worden, so daß keine Spur von ihnen übrig sey.

Ohngefähr hundert Jahre nach dem Arnkiel auf diesen archäologischen Mangel aufmerksam gemacht hatte, geschah es doch daß im Schleswigschen zwei Runensteine entdeckt wurden, von welchen besonders der eine im höchsten Grade merkwürdig ist. Zuerst wurde diese interessante Entdeckung in einer anonymen, mit Fleiß ausgearbeiteten

Schrift: Beschreibung und Erläuterung zweier in der Nähe von Schleswig aufgefundenen Runensteine. Friedrichstadt 1799. 8vo. beschrieben. Nachher gab der vorzüglichste Kenner der Runensprache, der Justizrath Thorlacius, im 2ten Bde. der Antiquarische Annaler eine neue gründliche, mit ausgezeichnetem Scharfsinne durchgeführte Auslegung, der zufolge das Alter des Steins auf den Schluß des zehnten Jahrhunderts angesetzt wird.

Nach der jetzigen Eintheilung des Landes gehört der Runenstein bey Immervad im Kirchspiel Vidsted Gramharde Amts Hadersleben nun zu Süder-Jütland. Zu Worm's und Arnkiel's Zeiten lag er in Ripen-Stift. Die Inscription darauf ist so kurz wie möglich; sie besteht nämlich aus einem einzigen Worte. Wenn man lieβt was von diesem einzelnen Worte geschrieben ist, von Worm S. 342-44 von Arnkiel S. 332-33 und von Dyssel in seiner Indenlandsreise S. 15-17 kann man nicht umhin, sie mit Köchen zu vergleichen, die Suppe auf ein Wursthölzchen zu kochen verstehen.

G. Auf Bornholm.

So wie die Alterthümer dieses Landes im Allgemeinen der antiquarischen Commission genauer

bekannt sind, als die Alterthümer irgend einer andern dänischen Provinz, so wird auch der Herausgeber des Werks über unsere Runensteine Ueberfluß an Notizen von den bornholmschen Steinmonumenten haben. Freilich sind diese nicht von Abildgård gezeichnet worden; man hat dagegen Notizen von ihnen bey Thurah in seiner Beschreibung von Bornholm. Was bey diesem letzteren an Genauigkeit fehlt, wird vollkommen durch die der Commission vom Herrn Lieutenant Jansen in Handschrift zugesandten: Tegninger af de på Bornholm værende Runestene, samt Forklaring over hvad Tilstand de befandtes at være i Året 1819, ersetzt. Hier sieht man ein halbes Stieg Runensteine, von denen die acht bey Worm und Thura vorhanden sind, und zwey sind noch nicht herausgegeben.

Mehrere von diesen bornholmschen Runenmonumenten hat der Secretair der antiqvarischen Commission, Hr. Canzleyrath Thomsen, in Augenschein genommen, und von ihm herrührt eine mir gütigst mitgetheilte Desiignation, wovon ich hier einen Auszug liefere.

In Westerharde:

No. 1. im Ny Larskær Kirchspiele am Eingange in der Kirche ein Stein, der bey Worm pag. 228 abgebildet ist, aber sehr fehlerhaft. Etwas besser ist das Kupfer bey Thura Tab. V. No. 1. Es ist gar kein Zweifel, daß Jadilu bey Worm, Fadur heissen soll, und das darauf folgende Wort nich Sunar, sondern sin — a. Auch ist modur eine falsche Leseart.

No. 2. Dicht bey den obengenanten findet sich der bey Worm Pag. 229 bey Thura Tab. V. Fig. 4 abgebildete.

No. 3. Im Vestermarie Kirchspiele, bey dem 31sten Bauerhofe, ein zerbrochener Runenstein, den weder Worm noch Thura gekannt haben. Man hat nur einzelne Wörter darauf dechifrirt.

In Norder-Harde:

No. 4. Im Clemenskær Kirchspiele ein groser Stein (die Länge 6 Ellen, die Breite 2) von dem weder Worm noch Thura gewust haben. Die Inschrift besagt, daß ein Sohn diesen Stein zu dem Gedächniß seines Vaters, seines Bruders, und seiner Mutter aufrichten lies.

No. 5. Im nehmlichen Kirchspiele der Stein

bey Worm Pag. 231 bey Thura Pag. 99=100. Tab. IV. No. 6 ist nun beynahe unleserlich.

(Von dem Steine, wovon bey Thura Pag. 98=99 die Rede ist, findet sich nun keine Spur.)

6) Im Rø Kirchspiele.

Fragment eines Runensteins, wovon siehe Thura P. 114.

In Ostharde.

7) Im Østerlarskær Kirchspiele. Von dem hier befindlichen Steine s. Worm Pag. 235. Thura P. 56.

8) Im Østermarie Kirchspiel. Hier liegt noch als Brücke über einen kleinen Fluß, in einem dem Hofe Bohlshavn zugehörigen Stück Ackerlande, der Runenstein, den Worm S. 236 hat abbilden lassen. Thura erzält S. 58, daß sein Zeichner ihn nicht hat ausfündig machen können.

9) Åkær Kirchspiel. Hier findet erstlich derselbige Fall stat, wie mit dem letztgenannten Runenmonumente. Thura ließ den bey Worm P. 226 abgebildeten Stein vergebens suchen, und doch liegt er auf der Stelle, den Worm bezeichnet hat, nemlich als Brücke über die sogenante Grødby-Å. (vid. Thura S. 86.)

10) Der Runenstein, den Worm auf dem

Felde, als Brücke über einen Bach, Thura aber S. 85, im Hofe des Predigers zu Åker vorfand, hat die antiquarische Commission bey der Kirche aufstellen lassen. In der Inschrift steht nicht, wie Worm und Thura haben, sattu, sondern ristu. Der Name des Vaters ist nicht Isrgori sondern Isbjörn (vielleicht Asbjörn.)

11) Hier muß es billig heissen: laus in fine; denn mit diesem No. bezeichne ich das in den Antiquarischen Annalen IV. B. 1stes Heft in Kupfer gestochene und beschriebene Taufgefäß. Diese Runeninscription ist besonders merkwürdig wegen ihres größern Umfanges und in Rücksicht der Sprache, da hier Gegenstände besprochen werden, die in den gewöhnlichen Runenmonumenten, die immer Bautasteine zu seyn pflegen, selten vorkommen.

II. Auf Island.

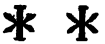
Verzeichniß einiger noch in Island übrig gebliebenen Runensteine, mitgetheilt vom Professor Finn Magnusen, der königl. dän. antiquarischen Commission Mitgliede.

1) Für den merkwürdigsten und ältesten von

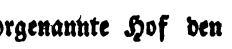
allen Runensteinen des Landes, hat man bishero denjenigen angesehen der des berühmten jungen Helden Kiartan Olaffon's Andenken gewidmet ist. Er fiel vor meuchelmörderischen Händen, in der Blüthe seiner Jugend, im Jahre 1003 oder 1004, kurz nach seiner in Norwegen geschehenen Annahme der christlichen Religion. Nach der alten Erzählung Lardæla Saga ward er bey der Kirche zu Borg (in dem jetzigen Myre Süssel) (Harde oder Vogtei) die dann erst vor kurzem gebaut war, beerdigt, und noch jetzt ist sein Leichenstein dort zu sehen. Die Runenschrift darauf ist in Kupfer gestochen, in Olaffens und Povelsens Reise durch Island, Tab. 17, zu des dänischen Originalwerks 1,255-56; — vergl. Finni Johannæi Historia ecclesiastica 1,82 und Rahbeks dänische Uebersetzung von Lardæla in seinen Nordiske Fortællinger. (Khvn. 1821.) 2,328. — Dieser Runenstein ist älter als die vollständige gesetzliche Einführung der christlichen Religion in Island. Der lesbare erste Theil der Inschrift enthält die kurzen, aber bündigen, Worte: Her ligger halr Kjartan ɔ: Hier liegt Kiartan der Held. Die jetzt ausgelöschten hat man so zu entziffern versucht: Feck kif af sári deydi ɔ: er bekam Ha-

der und starb von seinen Wunden; oder fyri svik. Vor Verrätherey starb er u. s. w.

2) Noch älter ist doch die Inschrift auf einem Lavasteine, bey dem Hofe Fleckuvík in Gullbringe Süssel. Nach einer Zeichnung (die vor kurzem der antiquarischen Commißion zu Kopenhagen zugeschickt wurde) enthält sie nur diese kurze Zeilen:



Vielleicht das sonst gewöhnliche H(èr) h(vílir) ɔ: hier ruht — hic jacet; und dann ein sonst unbekannter Nahme



Flecka, oder Flekka — wovon doch ohne Zweifel der vorgenannte Hof den seinigen bekommen hat. Der Stein ruht auf einem Grabhügel, und ist, wie es jezt historisch erweislich scheint, von des Landes ächt heidnischer Zeit, namentlich dem 9ten oder 10ten Jahrhunderte.

3) Ein Leichenstein auf dem Kirchhofe zu Hvamm in Myre Syssel, in demselbigem kurzen alten Stil: Hèr hvílir (hier ruht Sæmundr Gamlason. Siehe Olafsens Reise l. c. Die Verfasser meinten, daß der Stein aus dem 12ten oder 13ten Jahrhundert wäre; vielleicht ist er noch älter.

4-6) Zu Hallbjarnareyri in Snæfellssysla sind nicht weniger als drey Runensteine zu sehen. — Alle drey enthalten sie Grabschriften, wovon die eine ganz gewiß aus der katholischen Periode stammet. S. Henderson's Iceland (Edinburgh 1818) II, 57. wo sie abgezeichnet ist, zugleich mit einer andern kürzeren, die einen fremden weiblichen Namen zu enthalten scheint. Von der dritten hat die antiquarische Commission vom Pfarrer des Orts Hrn. Bjørn Paulsen Nachricht bekommen. Sie besteht nur aus den Worten: Hier ruht Unneir (ein ungewöhnlicher aber wahrscheinlich sehr alter weiblicher Name.)

7) Ein alter Leichenstein, in Gestalt eines Hausdaches, zu Breidabolstad in selbigem District. Die alte Runenschrift ist von einem späteren Steinhauer verlezt, der eine viel jüngere mit lateinischen Buchstaben über eine ganz verschiedene Person zugesetzt hat. Der Stein ist von Henderson bemerkt worden l. c. II, 75. — Der Orts-Pfarrer, Hr. John Hjaltalin hat eine Abschrift der Runen nach Kopenhagen geschickt. Davon kann man deutlich sehen daß sie eine Grabschrift über eine christliche Frau enthält. Sie war nehmlich „In

(oder zu) Gott eingeschlafen" und „im Frieden hingeschieden.

8) Auf dem ehemaligen Möðruvalla Kloster (dem Sitze des Amtmanns über den nördlichen Theil der Insel) waren vor kurzem Bruchstücke eines Runensteines zu sehen; die Inschrift wird aber jezt für unleserlich ausgegeben.

9) Dagegen sieht man noch auf dem aufgehobenen Kloster zu Múka-þverá (d: dem Querfluße der Mönche) eine deutliche Grabschrift in Runen über eine Frauens Person, Wigdise Tochter des Arne (Vígdís Arnadóttir) in altem ächt-katholischem Styl, der den Todestag (ártíd d: anniversaria, wegen der jährlichen Seelen- oder Gedächtniß-Messe für die Verstorbene) angiebt. Sie starb 2 Nächte vor dem Marienfeste; die Jahrzahl wird doch nicht genannt, wenn sie anders nicht vom Alter verwischt ist. — Die Abzeichnung dieser Runenschrift und mehrerer andern, hat der jezt weltbekannte Sprachforscher, Prof. Rask, von Island mitgebracht, und mir freundschaftlich mitgetheilt.

10) In der Kirche zu Grenjadarstad im Norder-Süssel (þingeyarsýsla) steht ein steinernes Grabmal, in Form eines Sarges. Es

deckt die Gebeine der Sigride Rafns Tochter, eines Weibes „von sanfter Seele" um deren „gute Verhoffnung" der Gott des Friedens angerufen wird.

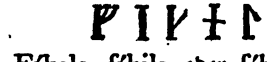
11) Von dem Kirchhofe zu Ljosavatn im selbigen Distrikt ist vor mehreren Jahren ein Leichenstein ausgegraben worden, mit der einfachen Inschrift: „Hier ruht Haldora, Tochter des Thorgils." S. Antiquar. Annal. III. 384.

12) Noch kürzer lautet doch die auf einem gleicherweise vom Kirchhofe zu Mula in derselbigen Probstey vor 27 Jahren aufgegrabenen Steine; sie besteht nur aus dem einzigen Wort Ingirídr (d: Ingeride, ein alter bekannter weiblicher Nahme).

13) Vor kurzem ward auch auf dem Kirchhofe zu Höskuldstadir in Húnnavatns Süssel ein solcher Runenstein ausgegraben; doch hat er ehemals eines Priester Martins irdische Reste gedeckt.

14) Zu guter Letzt anführen wir noch (aus des Pfarrers Hrn. Sæmund Einarsons Berichte von den Alterthümern seines Kirchspiels) eine kurze Runenschrift von einem noch bestehenden heidnischen Grabmale. Bey dem Hofe Hrafnkelsstadir in Gullbringe-Süssel, in der Pfarre von Ut-

skálir und Kirkjuvogr an der südlichsten Spitze der Insel, und nicht sehr weit von Fleckuvík (s. No. 2) sieht man eine Grabstätte, die noch Hrafnkels (oder Rafnkels) Leidi (o: Rafnkels Grabmal) genannt wird. An zwey Seiten ist es von natürlichen Felsenmäuern eingeschlossen; zwey andere Verzäunungen sind von Menschenhänden aus Steinen aufgeführt. In diesem viereckigten Todtenhofe sind mehrere große Steine unter einander geworfen, als ob ein altes Monument hier gewaltsamer Weise zerstört wäre. Doch steht der größte noch fest in der Mitte; er hat die Gestalt eines Kastens oder Kiste, und der Ort hat vielleicht diesem Umstande seinen andern Namen Kistugerdi (der Kistenhof) zu verdanken. — Die Richtung des Steines und des ganzen Todtenhofes geht von O. zu W. Bey dem ansehnlichsten Steine steht ein anderer geringerer Größe, mit diesem einzigen in Runen eingehauenen Worte:



o: Fíkela, fíkila oder fíkula, ein Adverbium der alten Skaldensprache (siehe z. B. Hkr. III, 75) was man im Lateinischen ausdrücken könnte: violenter, raptim, acerbe, und scheint demnach die

Todesart des hieselbst begrabenen Mannes anzudeuten.

Von diesen 14 Isländischen Runensteinen sind 2 unbezweifelt aus der heidnischen, 1 aber (und wahrscheinlich mehrere) aus des Landes frühester christlichen (und zwar halbheidnischen Periode d: den ersten Jahren des eilften Jahrhunderts). Keiner von allen ist jünger als die evangelische Reformation.

Sachkundigen muß es unbegreiflich vorkommen, wie ein Rühs noch 1812 schreiben könnte: „Auf Island giebt es gar keine mit Runen bezeichnete Denkmäler" nachdem Olussens und Povelsens (hier unter No. 1 und 3 citirte) isländische Reisebeschreibung längst ausgekommen war, und noch dazu in Deutschen und Französischen Uebersetzungen erschienen! Mehr läßt es sich entschuldigen daß er dann so schrieb: „Kein einziges Denkmal mit runischen Charakteren kann auf das heidnische Zeitalter zurückgeführt werden" *) obgleich Rask und andere das Gegentheil erwiesen hatten. Seitdem

*) Die [jüngere] Edda ꝛc. von Friedrich Rühs. Einleitung S. 39.

sind mehrere mit kurzen Runenschriften bezeichnete Steine in Norwegen (wie es aus Klüwers antiquarischen Reise erhellt) in Grabhügeln über Todtenurnen gefunden worden. Mehr von der Sache zu reden, verstattet jetzt die Gelegenheit nicht.

Mehrere alte Runenschriften auf Holz (in Thüren und Balken von alten Gebäuden u. s. w.) auch in die Wände verschiedener Felsenhölen eingegraben, sind noch in Island zu lesen; — doch enthalten sie meistens lauter Namen und Namenszüge der Besucher jener merkwürdigen Oerter.

Kopenhagen, mitten im Sommer 1824.

Appendix.

Der S. 16 No. 2 angeführte Thirsteds-stein ist ein sehr gutes Specimen von Runen-steinen; nicht als könne man ihn jetzt erklären; sondern gerade, weil er zeigt wie groß die Schwie-rigkeiten sind, und worin sie liegen. Es müssen ja doch die Runen etwas mysteriöses, unverständ-liches haben; und wenn man bedenkt, wie sehr un-sere größten Runenmeister in der Deutung derselben von einander abweichen, wird es niemand Wunder nehmen, daß sie noch immer viel vom mysteriösen behalten. Ich werde es wenigstens darin besser ma-chen, daß ich aufrichtig gestehe was mir unver-ständlich ist.

Die Inscription besteht aus 7 langen Zeilen, nebst einer kurzen in der Mitte, die alle von rech-ter zu linker Hand nach einander folgen, und von unten nach oben zu lesen sind. Diese Ordnung der

Zeilen, und die kurze in der Mitte, hat Worm nicht gekannt, aber doch gleich fertig alles geleſen. Bureus hat am erſten die Ordnung eingeſehen, und Verelius hat demnach eine ganz andere Leſung und Erklärung gegeben (ſiehe ſeine Hervarars. S. 48.). Bartholin hat in ſeinen Antiquität. P. 439, man kan nicht ſagen den Stein, ſondern den Holzſchnitt bey Worm, in Kupfer ſtechen laſſen und Wort für Wort erklärt, und zwar anders als Verelius. Brocman endlich in der Saga von Ingwar Widfarne S. 197 liefert noch eine neue Deutung, ohne ſich doch im mindeſten auf die Gründe dafür einzulaſſen. Keiner von dieſen Gelehrten hat wohl den Stein ſelbſt geſehen, und erſt auf der Zeichnung von Abildgård, die, in Kupfer geſtochen, hiemit folgt, kommt die achte kurze Zeile zum Vorſchein, die doch gerade in der Mitte ſteht. Die Inſcription lautet jetzt nach dieſer Zeichnung und nach dem Steine ſelbſt ungefähr alſo:

Åsráðr auk Hildu(ugr)
ræisðu stæin þansi
æft Fróða frændi sinn
sinian. Hann vas þá fáink
uæir (a);

iann hann varð dauðr á svá
þi auðu, auk vas furs(i)
ifvík, is iáþiðo allir víkíngar.

Die erſten drei Zeilen ſind klar, auch ſind ſie von allen faſt auf einerlei Art erklärt worden. Nur Bartholin wollte Hilduur, wie man vorher las, zu Haldor machen; man könnte dann die letzte Sylbe dórr leſen, weil das ᚢ dem ᚱ ſehr ähnlich ſieht, und dies würde zu Haldórr beſſer als zu Hildur paſſen, dieſer Nahme ſollte nemlich eigentlich Hildr heiſſen. Allein ich finde auf dem Steine von einem Querſtriche, der das ᛁ zu ᛏ machen würde, nicht die geringſte Spur, dagegen ſcheint ein ſchräger und zwar ziemlich langer Strich von der Mitte des ᚢ nach dem obern Ende des ᛅ hinauf zu laufen; wenn er wirklich zu den Runen gehört, muß er ein mit dem ᚢ verbundenes ᚴ ausmachen, und dieſes g muß hier ſtatt gg (zu leſen ng) ſtehen. Der Nahme würde demnach Hilduungr heiſſen, doch iſt mir kein ſolcher Nahme bekannt. Hildurr, oder gewöhnlich Hildr, hingegen iſt ein alter Frauenzimmernahme, und dieſe Hilde kann entweder die Frau oder die Schweſter des Asrath geweſen ſeyn. Gleich im Anfange der

4ten Zeile findet sich eine noch grössere Schwierigkeit. Das Wort sinian, sihian, sigian oder wie man sonst lesen will, ist mir ganz unbekannt, nur scheint es mir ein Adjectiv zu seyn, und zwar im Acc. sing. masc. also in Apposition mit Fróða, von der Præp. æft (post) regiert, vermuthlich wie das deutsche: theuren, unvergeßlichen o. dergl. Das erste Punktum ist demnach wörtlich so zu übersetzen:

Asrath und Hilde (oder Hildunng)
errichteten diesen Stein
nach Frode ihrem (theuren od. seligen)
Verwandten.

Hann vas þá heißt ziemlich deutlich: „Er war dann"; nur was er dann eigentlich war, ist mir völlig unverständlich; vielleicht steckt eine mit Buchstaben ausgedrückte Zahl der Jahre seines Alters dahinter; wenigstens will mir gar kein Wort einfallen, das hier passen könnte. Nur so viel ist klar, daß der Satz mit der kleinen Zeile zu Ende ist: auch nehme ich den letzten Buchstaben auf der 4ten Zeile lieber für k als g, weil ein n vorhergeht; man findet aber nicht gewöhnlich auf den Runensteinen ng, sonden anstatt dessen nur g für gg

nach griechischer Schreibart. Es wäre denn, daß mit diesem g ein neues Wort anfienge: dies ist aber wiederum nicht wahrscheinlich, weil es der letzte Buchstab auf der Zeile ist, und man doch eine neue Zeile zu Hülfe nehmen mußte. Die Zeichnung hatte zwar a am Ende der kurzen Zeile, den Querstrich finde ich aber auf dem Steine nicht, auch glaube ich nicht, daß es eine wirkliche Rune sey, weil r finals vorangeht.

In dem Worte iann steht in für e, und das einfache n für das doppelte, wie gewöhnlich; es ist also die gewöhnliche Conjunction enn. Aber Worm, der die kurze Zeile nicht kannte, las es mit den Buchstaben fäink auf der 4ten zusammen und machte daraus fainginn, *acquisitus*; dies aber ist schon an und für sich wider die Rechtschreibung und die Art der Sprache, also ganz unmöglich, wenn auch die 5te Zeile nicht dazwischen käme. Hann varð dauðr heißt: „er wurde tod" d. i. er starb. A ist ohne allen Zweifel die Præpos. auf, an, worauf er aber dann starb, ist wieder sehr schwer zu bestimmen. Die meisten Dollmetscher lesen in einem Worte Svoþiauðu oder Suiþiauðu, welches sie durch Schweden übersetzen: damit scheint aber

1) die Præpos. nicht recht zu passen, ob man auch schon beym Snorre in der Yuglingas. Cap. 13. den Ausdruck á Svíþjód findet. 2) findet man ziemlich deutlich auf dem Steine Svá nicht Svi; und 3) þiauþu, nicht þjóðu; es ist mir aber unbekannt, daß man jemals Schweden mit á oder o geschrieben habe; auch ist es sonderbar, daß man þjauðu für þjóðu schreiben sollte, da man doch schon auf der dritten Zeile Fróða und nicht Frauða geschrieben hatte. Vielleicht lieset man also richtiger in zwei Wörtern sváði auðu, das letztere wird dann ein Adj. in dat. sing. neutr. vom Nom. autt, auðr, auð, wüste, öde, und Sváði wird Dat. sing. von einem Subst. neutr. generis, das ich aber nicht verstehe, vielleicht ist es ein jetzt unbekannter Ortsnahme gewesen. Der Sinn wird also:

Aber er starb auf dem wüsten Svode.

Der nächste Satz fängt an: auk vas d. h. „und war" also — noch eine Beschreibung des Helden, die mir ebenfalls unerklärbar ist. Vielleicht vas fur Sif-vík (oder Sifvigi) o t præ-fuit Sifvík oder Sifvigi, wenn man so einen Ortsnahmen annehmen darf.

Vom letzten Satze ist nur das Subjekt klar,

nemlich die zwei letzten Wörter allir vikingar, e. h. omnes piratæ, in nom. plur. In allir steht zwar nur ein l, aber das ist gewöhnlich. In vikingar für ng nur ein g, aber das ist für gg, und dies wiederum für ng, wie schon oben gesagt. Die Endungen ir und ar sind alle beide sehr deutlich, und finden sich einzig und allein im nom. plur. masc. von diesen Wörtern, es muß also nothwendigerweise ein Verbum in der 3 Pers. Plur. vorangehen, wahrscheinlich ist die Sylbe þo dessen Endung im Imperf. 3 Pers. plur. nur sieht man nicht wo es anfängt oder wie viele Buchstaben dazu gehören. Keiner von den Dollmetschern ist leichter davon gekommen als Brocmann: er liest: auk vas furs i Frikisió, þiþo allir vikingar und übersetzt ohne alle Umstände: „und wurde begraben in Frigge-see nach der Art (Sitte) aller Wikinge;" hätte er nur mit einem Wörtchen erwähnt in welcher Sprache in der Welt furs begraben, und þiðo, nach der Art, heiße, oder allir vikingar gen. plur. sey! Ich schließe den vorigen Satz mit vik oder vigi; denn das I kann doppelt gelesen werden, und dann ist meine Conjectur is jáþiðo für es játuðu zu lesen, e. h. „welches (alle Wikinge) anerkannten."

Man sieht aus alle diesem, daß wenig mehr als die Hälfte der Inschrift erklärbar ist; die größte Schwierigkeit entsteht daher, daß die Wörter gar nicht getrennt sind; man versteht ungefähr die Einrichtung der Sätze, aber viele von den einzelnen Ausdrücken sind undeutlich. Diejenigen die klar sind, werden alle wie im Isländischen gebogen, ausgenommen 1) Þansi, diesen, welches eine auf Runensteinen in Dänemark gewöhnliche Anomalie ist, doch vom isl. Þann mit Anhängung der Sylbe si gemacht. 2) Frændi für Frænda, Verwandten, doch zeigt das vorhergehende Fróða, welches richtig dekliniert ist, daß man hier eine Nachlässigkeit oder Schreibfehler annehmen muß; vielleicht ist der Platz für den Querstrich zu enge geworden. 3) Ein dritter Barbarismus oder Provincialismus, das jáÞiðo, könnte auch sehr verbessert werden, wenn man das i in a veränderte, denn játaðo ist eine richtige alte Form anstatt des jetzigen isl. játuðu; man findet sonst auch das Imperf. von diesem Worte zusammengezogen in der 3 P. plur. áttu oder wohl áðu.

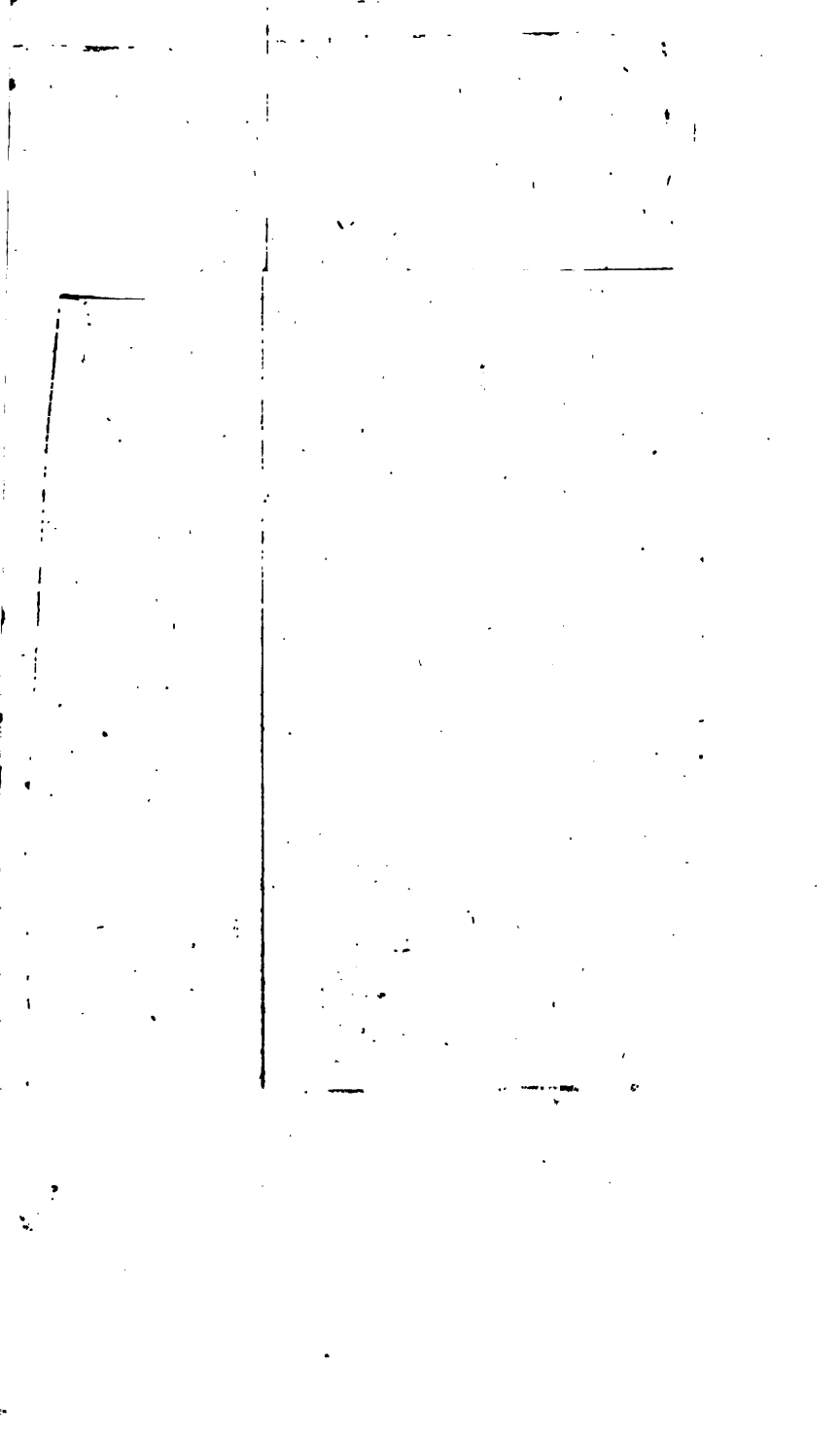
Das Alter dieses Steines ist nicht leichter zu bestimmen als das übrige: das neueste was ich dar-

über gesehen habe, ist die Vermuthung, die Prof. J. G. Liliegren in seinem schätzbaren Aufsatze über die mit Runen geschriebenen Verse, geäussert hat; (siehe skand. Selskabs Skrifter 17 Bd. 396 in der Note) nähmlich daß unser Frode im Zuge des dänischen Prinzen Magni gegen König Erik den heiligen im Jahre 1160 in Schweden gefallen sey. Nur Schade daß er keinen andern Grund als den sehr mißlichen, daß der Frode á Svâþi auþu starb, für diese Vermuthung anführt. Könnte man solches mit Grund vermuthen, wäre schon viel gewonnen; aber es kann doch auch sonst jemand in Schweden (wenn Schweden da stünde) gestorben seyn, ohne gerade an jenem Zuge Theil genommen zu haben. Mir scheint der Tirstedstein weit älter zu seyn, sowohl wegen der Sprache als auch wegen des Wortes vikingar. Im Jahre 1160 waren wir schon fast zwei Jahrhunderte lang Christen gewesen, hatten die alten Vikinge wohl fast vergessen; und durch die Eroberung von England und Wenden war unsere Sprache sehr merklich verändert worden, wie man aus den alten Gesetzen ersieht. Im schonischen Gesetze z. B. findet man weder þansi, noch æft, noch vas, noch dauðr, noch stæin.

Ich würde daher, wenn ich eine Vermuthung über das Alter dieser schätzbaren Inschrift wagen sollte, wenigstens bis 1060 oder 1050 zurückgehen, vielleicht ist sie noch älter.

R. Rask.

ENGLISH FACULTY OXFORD UNIV. LIBRARY



ENGLISH FACULTY
OXFORD
UNIV.
LIBRARY